Wiesbadener Tagblatt.

41. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: 50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben zusammen. — Der Bezug kann jederzeit begonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Petitzeile für locale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 75 Pfg.

No. 556. Dienstag, den 28. November 1893.

Abend-Ausgabe.

Das Kabinet Dupuy †.

(Von unserem Korrespondenten.)

W. **Paris**, 24. November.

Wie dies fast stets bei uns sich ereignet, ist auch diesmal wieder das Ministerium gefallen, als sein Sturz am allerwenigsten zu erwarten schien. Es herrscht ja allerdings in allen lateinischen Staaten eine Epidemie von Kabinetsstürzen, welche sich selbst auch noch auf einen andern, Serbien, ausgedehnt hat, und so konnte wohl Frankreich, das Land der Ministerwechsel par excellence, von derselben nicht verschont bleiben. Im Allgemeinen ist man an diese Art Abwechslung hier derart gewöhnt, daß sie keine große Erregung mehr hervorruft, und diesmal hätte sie um so weniger etwas Ueberraschendes haben sollen, da der Rücktritt von drei Mitgliedern der bisherigen Regierung, nämlich von Peytral, Terrier und Viette, ja nur eine Frage kürzester Zeit sein konnte. Wenn nun doch diesmal die Kabinetskrisis nicht nur größeres Interesse, sondern sogar Indignation gegen die Minister hervorruft, so liegt dies an demselben Grunde, der hier so manche wunderliche Vorgänge verursacht, nämlich daran, daß unsere Deputirten, einschließlich der Minister, die ja aus ihren Kreisen hervorgehen, noch zum größten Theil Neulinge auf politischem Gebiete sind und eine Sache so häufig beim verkehrten Ende anfassen. Daß das Kabinet auf schwachen Füßen steht, war ja längst ein offenes Geheimniß, weil die drei obengenannten Mitglieder desselben nicht das Vertrauen des Hauses besaßen. Der äußersten Linken angehörig, ehe sie zur Macht gelangten, hatten sie sich zwar nicht in ihren Worten, aber in ihren Thaten von derselben abgewendet, ohne es jedoch zu wagen, sich für eine andere Partei zu erklären. Sie sahen, daß es die gemäßigteren Elemente seien, die vorläufig die Oberhand in der Kammer haben, denn es ist ja keine Frage, daß das Vertrauensvotum, welches die Regierung nach Verlesung ihres Programms erhielt, weniger diesem beistimmen, als einen Tadel gegen die sozialistischen Umtriebe aussprechen wollte; sie mußten aber auch zugleich herausfinden, daß eben diese Elemente auch nichts mit ihnen zu schaffen haben mochten.

Der würdigste Schritt wäre es also gewesen, sofort aus dem Kabinet zu scheiden, und man war sogar schon längst der Meinung, daß Dupuy den Rücktritt dieser kompromittirenden Kollegen wünschte; als er nun aber endlich erfolgte, fand es der Ministerpräsident seltsamer Weise für gerathen, denselben zu verschweigen. Weshalb, ist nicht ersichtlich, es sei denn, daß er sich von der hier so vielfach herrschenden Gepflogenheit, lieber den krummen statt den geraden Weg zu gehen, nicht losmachen konnte. Wie es heißt, wollte er die Diskussion über das Regierungsprogramm erst zu Ende geführt haben, doch kann man dies kaum gelten lassen, da ja die Chance, dieselbe würde günstig für das Kabinet ausfallen, wenn die drei unliebsam gewordenen Minister demselben nicht mehr angehörten, eine viel größere war. Die Letzteren haben übrigens ihren Rückzug nicht in sehr glänzender Weise angetreten. Abgesehen von dem vorgestrigen Vorgange im Senat, bei welchem Terrier einem Mitglied der Rechten zurief, die Religion sei ein Handelsartikel, was man dahin erklärt, daß er sich durch diese Bemerkung wieder bei den Radikalen einschmeicheln wollte, hatten auch die Drei versprochen, ihren Rücktritt geheim zu halten, um dann sofort die Gelegenheit wahrzunehmen, ihn durch Posaunenstöße zu verkünden. Dem armen Dupuy wurde dadurch eine schwere Viertelstunde bereitet, denn trotzdem die Erfahrung ihn doch gelehrt haben mußte, wie sehr diese seine früheren Kollegen es lieben, den Mantel nach dem Winde zu hängen, traute er ihrem Worte, und durch Camille Pelletan befragt, ob das Kabinet noch vollzählig sei, ertheilte er eine ausweichende Antwort, was auf die Erklärung mehrerer Deputirten hin, der Finanzminister hätte ihnen selbst mitgetheilt, er habe seine Demission gegeben, einen Sturm der Entrüstung hervorrief. Der sozialistische Abgeordnete Millerand, der eine Interpellation angemeldet hatte, benutzte sofort die Gelegenheit, dieselbe zurückzuziehen, woran er sehr weise gethan, denn es ist zweifellos, daß die Abstimmung gegen ihn und seine Partei ausgefallen wäre, besonders nach der vorangegangenen Rede Goblets, durch welche dieser so deutlich bewiesen, daß in ihm ebenfalls die lodernde Flamme des Radikalismus sich etwas zu dämpfen beginnt. Auch dieser einstige Minister und jetzt ständige Aspirant auf einen Posten im Kabinet wagt so wenig herauszusagen, welche Politik nun eigentlich die seinige sei, daß ihm abwechselnd während seines Speech der Rath ertheilt wurde, sich neben den Sozialisten niederzulassen und sich den Reaktionären anzuschließen. Von den Freunden Dupuys war der Versuch gemacht worden, diesen zu bewegen, irgend eine Erklärung abzugeben, doch ohne Erfolg, denn er sagte sich mit Recht, daß er keine ertheilen könne, die die Kammer gelten lassen würde. Und so ist denn gerade das eingetreten, was man durch das Vertuschen vermeiden wollte, das Kabinet sah sich genöthigt, seine Entlassung einzureichen, die auch von Carnot angenommen wurde. Wäre es in irgend einer andern Art gefallen, so wäre es wahrscheinlich, daß Dupuy die Bildung eines neuen Kabinets übertragen worden wäre, jetzt jedoch hat dieser von seinem Prestige bedeutend eingebüßt. Casimir Perrier wird als der voraussichtliche Conseil-Präsident genannt, doch verlautet nicht, ob er dieses Amt, das ihm schon wiederholentlich angeboten, aber stets von ihm zurückgewiesen worden ist, diesmal übernehmen will. Von den meisten Blättern wird die Hoffnung ausgesprochen, daß mit dem letzten Kabinet auch die Aera der Koncentrationspolitik ihr Ende erreicht habe, von der das Volk und dessen Vertreter nichts wissen wollten. In Wahrheit haben letztere aber gleich in den ersten Tagen bewiesen, daß sie auch ferner eine solche befolgen werden, und wenn sie sich auch nicht mehr gegen die ohnmächtig gewordenen Anti-Republikaner richtet, so sucht sie doch jetzt den Sozialismus zu bekämpfen. So lange Frankreich eine Republik bleibt, wird eine andere Politik auch kaum möglich sein.

England zur See.

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

X Y **London**, 25. November.

Wie auch thatsächlich die Beziehungen zwischen Frankreich und Rußland sein mögen, die jüngsten Vorgänge in Toulon und Paris konnten immerhin nicht verfehlen, auf gewisse Eventualitäten hinzuweisen und benachbarten Mächten die Frage nahe zu legen, ob sie auch im Stande sein würden, denselben zu begegnen. Zu diesen Nachbarn gehört vor allen auch England, das ja nun einmal — abseits sein Bestreben mit demjenigen des Dreibundes vielfach identisch und in nichts ihm widerstrebend ist — sich zum Beitritt desselben nicht entschließen kann, sondern lieber freie Hand behalten will, dann aber auch dementsprechend gerüstet sein muß. Ist es das? Das ist die Frage, welche die Engländer in dieser Zeit auf das Lebhafteste beschäftigt und zu manchen Besorgnissen Anlaß gegeben hat. Es waren zumal die „Times", welche bald nach jenen taumelhaften Vorgängen in Frankreich ihre mächtige Stimme erhoben, und bis heute ist kaum ein einziger Tag vergangen, an welchem dieses Blatt nicht immer wieder auf die Frage zurückgekommen ist, indem es dieselbe auf das Entschiedenste verneint. Englands Landmacht ist ja kaum derjenigen mancher Staaten zweiten und dritten Ranges gleichzustellen. Es glaubt sich hinlänglich durch seine insulare Lage und seine Marine geschützt, dafern die letztere den mit Recht an sie gestellten Anforderungen zu entsprechen im Stande ist, d. h. aber, so lange sie „den vereinten Kräften irgend welcher zwei anderer Mächte zur See mehr als nur das Gleichgewicht hält". Und wenn wir die unbedingte Nothwendigkeit seiner Küstenvertheidigung erwägen und dazu seinen ausgedehnten Kolonialbesitz und seine weitverzweigten Handelsbeziehungen, die doch für England in so viel stärkerem Grade seinen Lebensnerv ausmachen als in irgend einem andern Staate, so muß allerdings die Aufrechterhaltung der unbedingten Herrschaft zur See als Englands unerläßliche Vorbedingung seiner weiteren Existenz als Großmacht erachtet werden.

Vergleichen wir nun einmal einige hier in Betracht kommende Zahlen in Bezug auf die Marinen Frankreichs und Rußlands auf der einen und Englands auf der andern Seite und zwar sowohl bezüglich der Kriegsmarine wie der Handelsmarine, die es doch zu schützen gilt. Nach den von „Lloyds" aufgestellten Berechnungen weist die gesammte Handelsflotte Frankreichs einen Tonnengehalt von 1,057,708 auf und repräsentirt einen Werth von 10,100,000 Pfd. Sterl., während die jährlichen Ausgaben für die Kriegsmarine — nach dem Durchschnitt der letzten Jahre berechnet — sich auf 10,694,860 Pfd. Sterl. belaufen, also höher sind als der Gesammtwerth der Handelsflotte. Noch überraschender sind die entsprechenden Zahlen in Bezug auf Rußland. Seine Handelsflotte weist insgesammt eine Wasserverdrängung von 481,799 Tonnen auf, und der Werth derselben wird auf 3,000,000 Pfd. Sterl. abgeschätzt, während die Ausgaben für die Kriegsmarine in den letzten Jahren im Durchschnitt sich auf 5,040,139 Pfd. Sterl. beliefen. Dem gegenüber weist die Handelsflotte des britischen Reiches eine Wasserverdrängung von 12,455,087 Tonnen und einen Gesammtwerth von 122,000,000 Pfd. Sterl. auf, dagegen erreichen die Ausgaben für die Kriegsmarine nur eine Höhe von 18,480,916 Pfd. Sterl. Daß diese Summen in gar keinem Verhältniß zu einander stehen, liegt klar zu Tage.

Wenn demnach nun die britische Streitmacht zur See den vereinten Kräften Frankreichs und Rußlands auch mehr als nur das Gleichgewicht halten sollte, so werden doch auch ganz andere Anforderungen an die britische Marine gestellt als an die der beiden anderen Mächte, und zwar nicht nur wegen der zu schützenden, so wesentlich größeren Handelsflotte Großbritanniens. Wir müssen aber auch seinen so ausgedehnten Kolonialbesitz in Betracht ziehen, wo doch unter allen Umständen eine gewisse Anzahl von Kriegsschiffen zu verbleiben hätte, und mehr noch die Vertheidigung der Küste dieses Insellandes, die umso nothwendiger ist, als England eigentlich keine Landmacht besitzt und ein feindlicher Einfall in seinem Lande ganz etwas Anderes bedeuten würde als ein Einfall englischer Truppen etwa in Frankreich oder Rußland, der kaum versucht werden würde und jedenfalls von keiner schwerwiegenden Bedeutung sein könnte. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet — und derselbe ist doch wohl der allein richtige — würde also die britische Seemacht den vereinten Kräften der beiden in Frage stehenden Mächte zur See schwerlich völlig gewachsen sein; und wohl können die „Times" ausrufen: „Für irgend eine andere Macht würde eine entscheidende Niederlage zur See ein erniedrigendes Unglück heißen; für England muß sie eine völlige Zerrüttung seiner Macht bedeuten!"

Dem gegenüber haben allerdings die „Daily News", die doch von allen englischen Zeitungen die engste Fühlung mit dem Kabinet Gladstone haben dürften, letzthin hervor, daß wirklich kein Grund zu irgend welchem Alarm vorhanden sei und daß doch gerade schon in den letzten Jahren der Flottenbau wahrlich nicht vernachlässigt worden sei. Denn „seit 1889 hat Großbritannien," führt das Blatt dann weiter aus, „neunzehn neue Schlachtschiffe erster Klasse vom Stapel gelassen mit einem Tonnengehalt von 201,750 Tonnen, während in demselben Zeitraum Frankreich und Rußland zusammen nur vierzehn solcher Schiffe mit einem Tonnengehalt von 121,675 Tonnen haben bauen lassen." Dann heißt es weiter: „Freilich, wenn die 18 Schiffe, welche sich jetzt auf dem Papier der Marine-Aemter von Paris und St. Petersburg befinden, erst wirklich gebaut worden und vom Stapel gelassen sind, dann wird allerdings der verhältnißmäßige Zuwachs ihrer Flotten gegenüber der unsrigen ein beträchtlicher sein, vorausgesetzt, die englische Admiralität machte keinen Versuch, ihr Schiffsbau-Programm zu erweitern." Aber diese Annahme bestreitet es auf das Bestimmteste und fährt dann fort: „Gewiß, wenn wir Frankreich und Rußland uns weit vorauskommen lassen, dann werden sie uns ohne Zweifel weit vorauskommen. Der Alarmist braucht nur anzunehmen, daß wir sicher etwas thun werden, was wir in Wirklichkeit ganz gewiß nicht thun werden."

Also auch das Regierungs-Organ ist für unbedingte Verstärkung der Marine, und selbst Lord Spencer, der gegenwärtige Marine-Minister, hat sich zu einer Erklärung veranlaßt gesehen und ein neues Programm für den Bau neuer Kriegsschiffe in Aussicht gestellt mit einer Bestimmtheit, „daß," wie die „Times" sich ausdrücken, „wenn Worte Thaten wären und der Marine-Minister die Regierung bedeutete, wenig zu wünschen übrig bliebe". Ja sogar Mr. Gladstone hat sich über die Lage der Dinge ausgesprochen. Er that es, allerdings in der bei ihm gewohnten Weise, „in Ausdrücken, die alles und auch nichts heißen mögen und jedenfalls viel oder wenig heißen werden, je nachdem die öffentliche Meinung nach der einen oder nach der andern Seite hinüberneigt". „Es soll nicht unsere Schuld sein," versichert das genannte Blatt, „wenn seine Worte dann nicht recht viel heißen sollen", und so fährt dasselbe fort, die Alarmtrommel zu rühren. Denn wenn auch in der angestrebten Marine-Verstärkung etwas geschehen muß und geschehen wird — darüber scheinen sich ja Alle einig genug —, so ist damit doch noch lange nicht gesagt, was und wie viel wird gethan werden. Bei der Regierung werden auch die Rücksichten auf das Budget gar sehr mitsprechen, das ihr immer schon Sorge genug bereitet, und so verspricht der Kampf über das neue Schiffsbau-Programm immerhin noch lange genug zu dauern und hitzig genug zu werden.

Deutscher Reichstag.

○ **Berlin**, 27. November.

Die heutige erste Berathung des Etats im Reichstage eröffnete der Reichsschatzsekretär Graf Posadowsky mit einer Darlegung der gegenwärtigen Finanzlage. Er gab eine Schätzung der Ergebnisse des gegenwärtigen Finanzjahres, aus welcher sich ergab, daß die Ueberweisungen an die Einzelstaaten sich auf 4 Millionen weniger stellen werden, als im Etat. Nach einer Wiederholung der Hauptposten des vorliegenden Etatsvoranschlags hob Redner hervor, daß in dem letzteren, infolge der Steigerung der Matrikularbeiträge, sich die Einzelstaaten schon um 95 Millionen schlechter stehen als noch im Jahr 1892/93, und daß diese Verschlechterung sich, wenn die Militärvorlage erst voll zur Wirkung komme, sogar auf 109 Millionen stellen werde. Der Behauptung, daß der Etat die Finanzlage künstlich zu ungünstig darstelle, trat Redner eingehend entgegen. Namentlich wandte er sich gegen die Annahme, als ob die Bedürfnisse des Reichs durch die natürliche Einnahmesteigerung befriedigt werden könnten. Wolle man das jetzige Defizit von 53 bezw. demnächst 63 Millionen auf die Matrikularbeiträge nehmen, so werde zunächst die Franckenstein'sche Klausel hinfällig und eine Periode fortgesetzter finanzieller Verlegenheiten für die Einzelstaaten eröffnet werden. Die Reihe der Redner aus dem Hause eröffnete Abg. Fritzen vom Centrum. Derselbe beleuchtete zunächst die einzelnen Kapitel des Etats. Das Interesse waren dabei seine Ausführungen über die Reichsschuld. Er fand dieselbe in ihrer

gegenwärtigen Höhe von fast 2 Milliarden gegenüber dem Erträgniß der Reichsverwaltung noch nicht bedrohlich, wohl aber müsse die noch auf absehbare Zeit unvermeidliche Steigerung der Schuld große Bedenken erregen. Trotzdem hielt Redner eine gesetzlich vorzuschreibende Schuldentilgung zur Zeit noch nicht für zweckmäßig. Dagegen machte er den Vorschlag, die Reichsanleihen fortan verloosbar zu machen. Alsdann würde wenigstens für die Zukunft ein wirklicher Tilgungszwang geschaffen sein. Im Weiteren sprach sich Redner gegen den Gedanken einer Ersetzung der indirekten Steuern durch eine Reichseinkommensteuer aus. Für die indirekten Steuern im Reich aber sei das allgemeine gleiche Wahlrecht das nothwendige Korrelat. Gegen eine Steigerung der indirekten Steuern des Reichs bis zu einer festen Dotation an die Einzelstaaten sprach der Redner lebhafte Bedenken aus. Auf die Frage der Reichssteuerreform erklärte er, hier nicht eingehen zu wollen; aber er hielt doch die Versicherung für zweckmäßig, daß das Centrum sich bei derselben nicht bei Seite stellen wolle. — Abg. Bebel tadelte die Sympathie des Vorredners für den Kolonialetat, verurtheilte das Vorgehen der Schutztruppe in Südwestafrika und ging dann zu einer weitschweifigen Kritik aller möglichen Verhältnisse über. Gegenüber dem Versuch der Thronrede, die begeisterte Begrüßung des Kaisers im Lande als eine Billigung der Militärvorlage auszulegen, trug er die bekannte Behauptung, von der durch die Wahlstatistik nachgewiesenen Mehrheit gegen die Militärvorlage vor. Dann warf er den Zweifel auf, ob Angesichts des hannoverschen Spielerprozesses unsere Armee überhaupt noch als ihrer Aufgabe gewachsen gelten könne. Bei der Marine sprach Redner das Bedenken aus, ob die großen Schiffe überhaupt zu etwas nütze seien. Gegenüber der Angabe der Thronrede, daß bei der Aufstellung des Etats die größte Sparsamkeit beobachtet sei, gab Redner eine Uebersicht über die Steigerung des Etats, speziell des Militäretats, welch' letzterer in den letzten 10 Jahren um 40 pCt. gestiegen sei, während die Bevölkerung nur 8 pCt. zugenommen habe. Aehnliche Steigerungen ergeben der Marineetat um 50 pCt., die Reichsschuld um 300 pCt. und die Pensionen um 134 pCt. Man wird untersuchen müssen, ob die Verabschiedung der Offiziere nicht noch falschen Grundsätzen erfolgt. Redner verlor sich dann in eine sehr eingehende Betrachtung über die Steuerreform. Eine Dotation der Einzelstaaten durch das Reich stelle er als durchaus unzulässig dar. Auch suchte er nachzuweisen, daß namentlich Preußen einer solchen Dotation nicht bedürfe. Die einzelnen Steuerprojekte charakterisirte er als verwerflich. Bei den sehr heftigen Ausfällen gegen den Tabaksteuerentwurf wurde er vom Präsidenten zur Sache gerufen. Der einfachste Grundsatz der Gerechtigkeit fordere, daß Diejenigen zahlen, welche am meisten von dem Bestande des Reiches haben. Der Redner entwickelte ein Reichseinkommensteuerprogramm, durch welches nicht allein der gegenwärtige Fehlbetrag gedeckt, sondern auch noch die Mittel für Aufhebung der drückendsten Verbrauchssteuern gewonnen werden würden. Das sei konservative Steuerpolitik. Die Vorschläge der Regierung seien nicht konservativ, sondern revolutionär. Nachdem der Redner seine fast zweistündige Rede geschlossen, regnete es Proteste vom Bundesrathstische. Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff verurtheilte die in dem Spielerprozeß hervorgetretenen Symptome entschieden, verwahrte aber die Armee auf das Schärfste gegen die Behauptung, als ob derartige Verhältnisse in ihr allgemein seien. Im Uebrigen brauche die Armee nicht gute Rathschläge, sie werde sich gegen Anwürfe im Innern schon selbst helfen. — Finanzminister Miquel gab infolge der erneuten Aufwärmung seines Briefes an Marx durch den Abg. Bebel eine sehr interessante Darlegung seines inneren Entwicklungsganges. Sie möge hier wörtlich folgen: Obwohl die Frage, die hier von mir erörtert werden soll, mit den großen Aufgaben des Reichstags nichts zu thun hat, sondern rein persönlicher Natur ist, hatte ich mich dennoch für berechtigt, auf die Angriffe des Abg. Bebel zu antworten. Herr Bebel hat einen angeblichen Brief von mir aus dem Anfange der 50er Jahre erwähnt. Ich will die Urheberschaft des Briefes garnicht bestreiten, obwohl es mich doch wundert, daß ich selbst gegenüber den Anschauungen, die ich damals als junger, munterer Mensch hatte, so ungeniirtes Zeug geschrieben haben soll. Nun hat aber diese Veröffentlichung doch ein so großes Interesse hervorgerufen und in der Presse die Sache ein so großes Aufsehen erregt, daß ich erzählen möchte, wie der Hergang eigentlich war. Damals war das Jahr 1848 noch im Hintergrunde. Wir jungen Leute waren in der größten Aufregung nach von 1848 her, und alle Welt, Jung und Alt, glaubte, es würde eine neue Katastrophe unbedingt hereinbrechen müssen. Wir waren sehr traurig und betrübt über den überaus beklagenswerthen Ausgang der deutschen Einheitsbestrebungen. Wir waren in der Stimmung, jeder radikalen Stimme ein offenes Ohr zu verleihen, wir waren in dem Alter, wo ein einziges Buch, eine Schilderung, eine dialektische Darstellung, die wir nicht zu widerlegen vermochten, Alles aus Rand und Band bringt und sofort den Verfasser des Buches für den Inhaber der allgemeinen Weisheit erklärt. Durch das Studium der sozialistischen Schriften kamen wir zu folgender Weltanschauung: Wir glaubten, daß durch die Erfindung der Maschinen, die neuen Transportmittel, die größere Intelligenz des Einen über den Andern, durch die freie Konkurrenz, durch die Beseitigung aller Schranken der Vergangenheit ein Zustand entstehen müßte, wo nur sehr wenig reiche Leute übrigbleiben und alles Andere verarmen und dem Elend preisgegeben werden müßte, und so schlossen wir dann, es müßte eine allgemeine Katastrophe erfolgen, der allgemeine Kladderadatsch, von dem Herr Bebel immer spricht. (Bebel: Sie glaubten also damals schon daran! Große Heiterkeit.) Aber mir selbst war diese Weltanschauung peinlich. Ich konnte mir die Gesellschaft, die aus dieser allgemeinen Zertrümmerung hervorgehen solle, nicht recht vorstellen, obwohl ich sie nach den Schriften von Engels und Marx für eine logische Folge hielt und mich deshalb dieser Folgerung nicht entziehen zu können glaubte. Ich konnte mich aber bei dieser Auffassung, die mir peinlich war, nicht beruhigen. Das veranlaßte mich dann, in den nächsten Jahren schon ein so gründliches, eingehendes Studium zu beginnen, wie es Herrn Bebel nur wünschen könnte. Hunderte und Aberhunderte von historischen, philosophischen und nationalökonomischen Büchern habe ich studirt, bis ich selbst mit mir ins Klare darüber gekommen bin. Ich will kurz angeben, was meine Entwickelung gewesen ist. Eine Umwandlung erfuhren meine Anschauungen zunächst durch das Studium der Geschichte. Daraus erkannte ich zunächst, daß die Behauptung, es müsse zunächst die Lage der arbeitenden Klasse schlechter werden, weil sie von Jahrzehnt zu Jahrzehnt in ihrer Lebenshaltung wieder zurückgedrängt würde, falsch sei. An der Hand der Geschichte begriff ich, daß umgekehrt bei wachsender Kultur, bei wachsendem Wohlstand und bei wachsendem Eigenthum die Besitzrente, ob sie nun Kapitalsrente oder Grundrente sei, heruntergeht und der Werth der menschlichen Arbeit steigt. Sobald ich das erkannt hatte, war die für mich peinliche Anschauung, die ich vor dem hatte, in ihrem ersten Punkte gebrochen. Dann erkannte ich, wie innerhalb der bürgerlichen Entwickelung ein Mittelstand, der Kapital und Arbeit in sich vereint, auch körperliche Arbeit geradezu eine Nothwendigkeit ist und gleich verschwinden kann, so lange eine bürgerliche Produktion überhaupt besteht. Diese meine Erkenntniß habe ich denn auch bald darauf in einem großen Vortrag niedergelegt, nämlich daß der Landbesitzer, der den größten Theil der eigenen Erzeugnisse aufzehrt und der den größten Theil seines Tagelohns selbst verdient, in allen Zeiten konkurrenzfähig bleiben wird gegenüber den allergrößten Gütern, die, mit allen nach der modernen Technik verbesserten Maschinen ausgerüstet, auch den Ergebnissen der neuen Wissenschaft arbeiten. Ich begriff, daß das, was man zu dir auf eine gewisse Strecke für die Industrie anerkennen muß, für die Landwirthschaft das grade Gegentheil war; ich begriff, daß die von den Nationalökonomen Englands und Italiens aufgenommene Theorie, die ihren Grund eben in dem Ueberwiegen der Industrie in jenen Ländern hat, daß die Arbeit die Quelle aller Güter sei, völlig irrig ist. Im Gegentheil, es haben sich zwar die Eigenthumsformen stets geändert, aber das Eigenthum ist geblieben, und nicht nach Gemeinschaft verlangen die Menschen, sondern nach dem Eigenthum, und ich erkannte, daß das Eigenthum aus der ewigen menschlichen Ungleichheit entstanden ist. Herr Bebel hätte gar nicht so schnell mit seinen Entdeckungen hervorzutreten brauchen, er hätte es ruhig abwarten können. Ich habe aus dieser Entwickelung nie ein Hehl gemacht. (Bebel: Würde Ihnen auch schwer sein!) Meine Freunde wissen das Alles. Ich kann Herrn Bebel versichern, daß, sobald mir meine amtliche Thätigkeit mehr Muße giebt, ich ein Buch veröffentlichen werde, in dem eine Kritik der sozialistischen Entwickelung enthalten ist an meinem eigenen innern Entwickelungsprozeß. (Beifall rechts.) Ich glaube, ein Mann, der sowohl wissenschaftlich — das kann ich behaupten — seit 40 Jahren mit dem größten innern Ernst, als auch praktisch ununterbrochen die soziale Entwickelung beobachtet und dafür stets das größte Interesse gehabt hat, wird wohl im Stande sein, auch über die Zukunft dieser Entwickelung etwas sagen zu können und die Zweifel an unserer Zukunft, die in manchen Gemüthern vorhanden sind, vielleicht ein wenig zu zerstören. Ich bin diesem Entwickelungsprozeß dankbar. Ich bin dadurch bewahrt worden vor einem Glauben an die Unveränderlichkeit der nationalökonomischen Wahrheiten, auch der bürgerlichen. Ich habe gelernt, daß die Nationalökonomie nichts ist, als die Summe der Konsequenzen, welche gezogen werden aus dem gegenwärtigen Zustand der gewerblichen, industriellen und sozialen Entwickelung, und daß sie sich mit ihm verändert. Ich glaube nicht an die unbedingt ewig gleichbleibenden Wahrheiten, auch der bürgerlichen Nationalökonomie, und deshalb halte ich mich für berechtigt, mitzuwirken an der Umgestaltung der sozialen Verhältnisse. Infolge dessen erklären mir auch die Einwirkung, die ich dem Staate auf die wirthschaftlichen Verhältnisse zuschreiben zu müssen glaubte, immer sehr groß, und infolge dessen ist auch die Unbefangenheit, die ich in der Beurtheilung sozialer Verhältnisse gewonnen habe, sehr groß gewesen, weil sie eine nationalökonomische und historische war. Was übrigens Herr Bebel mit diesen Veröffentlichungen bezweckt, ist mir unverständlich. Ich kann nur annehmen, daß er mich denunciren wollte. (Widerspruch des Abg. Bebel und Heiterkeit.) Aber wenn Sie diesen jungen, ich möchte sagen, grünen Menschen dem erfahrenen Mann gegenüberstellen — als Autorität kann Herr Bebel von dem letzteren doch auf den ersteren sich nicht berufen —, wenn Herr Bebel nun von dem Programm der verbündeten Regierungen als von einem revolutionären spricht, so ist das doch aufgetischt von einem Manne, der angefangen hat als Agent des Nationalvereins, übergegangen ist zu den Kommunisten und in diesem Augenblick behauptet, daß er ein konservatives Steuerprogramm vertrete. (Heiterkeit und lebhafter Beifall.) — Staatssekretär Graf Posadowsky und Staatssekretär v. Hollmann legten gegen einzelne Aeußerungen des Abg. Bebel Verwahrung ein. — Die Debatte wurde auf morgen 1 Uhr vertagt. — Abg. Graf Hompesch machte den Versuch, in einer Bemerkung zur Geschäftsordnung die Gewißheit zu erhalten, daß jedenfalls im Laufe dieser Woche ein Tag für den Zesmitenantrag vorbehalten werde.

Politische Tages-Rundschau.

— Die Handelsvertragsverhandlungen mit Rußland sind gegenwärtig auf einem todten Punkt angelangt. Zum Theil ist daran die Unsicherheit über das Schicksal des rumänischen Vertrags schuld; die Entscheidung über denselben im Reichstag wünscht man von beiden Seiten abzuwarten. Wir haben Grund zu der Annahme, daß im Fall eines Scheiterns des rumänischen Vertrags die Verhandlungen zwischen Deutschland und Rußland als zur Zeit aussichtslos überhaupt bis auf Weiteres sistirt werden.

— Die Freisinnige Volkspartei und die Sozialdemokraten haben die Wahlfrage im Reichstag mit aller Macht in Angriff genommen. Die Freisinnige Volkspartei (die „Freisinnige Vereinigung" ist nicht dabei) hat den Antrag eingebracht, durch die Verfassung vorzuschreiben, daß in jedem Bundesstaat eine aus allgemeinen, gleichen und direkten Wahlen mit geheimer Abstimmung hervorgegangene konstitutionelle Vertretung bestehen muß, sowie ferner die verbündeten Regierungen zu ersuchen, das verbreitete Reichsgesetz über die Abgrenzung der Wahlkreise vorzulegen und bei der Neueintheilung der Wahlkreise die veränderten Bevölkerungsverhältnisse zu berücksichtigen. Mit denselben Gegenständen beschäftigen sich sozialdemokratische Anträge; von dieser Seite wird aber dabei die ungeheuerliche Forderung erhoben, daß alle über zwanzig Jahre alten Reichsangehörigen ohne Unterschied des Geschlechts nicht nur wahlfähig, sondern auch wählbar sein sollen. Wenn das Alles zur ernstlichen Berathung kommt, haben wir interessante Debatten zu erwarten. An einen Erfolg dieser Forderungen ist nicht zu denken. Es ist schon oft genug hervorgehoben worden, daß die rohe, brutale Menschenzahl nicht noch mehr, als es jetzt schon der Fall ist, und allein ausschlaggebend bei der Zusammensetzung der Volksvertretung sein darf, daß die Wahlkreise eine gewisse individuelle Eigenart besitzen, die nicht bloß in der Menschenmasse zum Ausdruck kommt, sondern in ihrer ganzen Bedeutung für ein geordnetes Staats- und Gesellschaftsleben, daß weite, für eine gesunde staatliche, wirthschaftliche und soziale Ordnung höchst werthvolle Volksschichten eine angemessene Vertretung beanspruchen dürfen, auch wenn sie an Kopfzahl von den dumpfen, gährenden Massen der großen Industriestädte überrissen werden. Das Fortschreiten auf einem Wege, der nur noch die Menschenmasse anerkennt, würde unsere Volksvertretungen unreifbar den äußersten radikalen und umstürzenden Bestrebungen ausliefern.

— Die neuesten Verhandlungen in der bayrischen Kammer über die Reichssteuerfrage haben manches Bemerkenswerthe geboten. Es lag ein Antrag v. Vollmar vor, die Regierung aufzufordern, die Vertreter Bayerns im Bundesrath dahin zu instruiren, daß die vorgelegten Steuergesetzentwürfe abzulehnen seien. Der Antrag wurde mit allen gegen einige sozialdemokratische und bauernbündlerische Stimmen abgelehnt; er war auch, abgesehen von sachlichen Bedenken, schon durch den inzwischen erfolgten Beschluß des Bundesraths gegenstandslos geworden. Die verfassungsrechtliche Seite der Frage wurde von dem Ministerpräsidenten v. Crailsheim entschieden und treffend dahin gekennzeichnet: „So gern die Regierung bereit ist, die innerhalb des Landtags bestehenden Anschauungen über Reichsangelegenheiten zu vernehmen und in den Kreis ihrer Erwägungen zu ziehen, so wenig vermag sie auf die ihr verfassungsmäßig zustehende Selbständigkeit und Freiheit der Entschließung in Bundesraths-Angelegenheiten zu verzichten. Die Kompetenz der Volksvertretung wird hierdurch in keiner Weise beeinträchtigt; aber die Volksvertretung liegt in Reichsangelegenheiten nicht bei den einzelnen Landtagen, sondern beim Reichstag. Im Bundesrath sind die Regierungen oder vielmehr die Souveraine vertreten; der Versuch, die Vertretung der Souveraine zu einer Vertretung der Einzellandtage umzugestalten, bedeutet eine Verschiebung der Kompetenzen, zu welcher die Regierung die Hand nicht zu bieten vermag, und sie rechnet dabei auf die Unterstützung aller monarchisch-gesinnten und staatserhaltenden Elemente im Lande." Der Finanzminister v. Riedel fügte zur eigentlichen Steuerfrage hinzu, eine Steuererhöhung für Bayern müßte nothwendig eintreten, wenn das zur Zeit auf etwa 5 Millionen zu schätzende bayrische Defizit nicht anderweitig gedeckt würde. Mit einer Erhöhung der direkten Steuern aber werde der kleine Mann nicht geschont, er müsse ohne Rücksicht auf seine Kräfte beitragen, während nach den Regierungsvorschlägen es doch zunächst in das Belieben des Einzelnen gestellt sei, sich an den Lasten zu betheiligen oder nicht. Aus der Debatte ist eine Aeußerung des klerikalen Abg. Geiger hervorzuheben, daß für Deckung der einmal bewilligten Lasten Sorge getragen, eine solche durch erhöhte Matrikularbeiträge oder eine Reichseinkommensteuer aber abgelehnt werden müsse. Es bleibe nichts übrig, als die Last durch eine Erhöhung indirekter Steuern zu tragen. Der freisinnige Abgeordnete v. Stauffenberg sprach sich keineswegs ablehnend gegen das Tabaksteuerprojekt aus, an dem er wesentliche Vorzüge gegen den jetzigen Zustand der Besteuerung anerkannte; die Beseitigung der „Liebesgabe" hielt er für ungenügend und undurchführbar und hob die großen Schwierigkeiten hervor, die sich einer Erhöhung der Matrikularbeiträge und der direkten Steuern entgegenstellten.

— Ein lange gehegter Herzenswunsch der Ungarn ist auf Vorschlag des Ministerpräsidenten Dr. Wekerle durch kaiserliche Entschließung erfüllt worden: Ungarn erhält einen eigenen Hofstaat. Die Bannerherren der Länder der Stephanskrone werden fortan bei allen staatsrechtlichen und höfischen Akten, welche Ungarn und seine Staatsangehörigen betreffen, zur ausschließlichen Dienstleistung um die Person des Königs von Ungarn herangezogen, und zugleich wird eine weitere Entschließung bezüglich der Schaffung einer dauernden Vertretung des inneren Hofstaates in Budapest in Aussicht gestellt. — Damit ist ein weiterer und gar nicht unwesentlicher Schritt zur Trennung Ungarns von Oesterreich gethan. — Die gesammte Presse begrüßt die Einrichtung einer ungarischen Hofhaltung natürlich als eine Errungenschaft des Landes. Selbst das Organ der oppositionellen Nationalpartei erklärt die Entschließung des Königs als einen Erfolg des Kabinets, der den widerstrebenden Wiener Hofkreisen abgerungen werden mußte. Namentlich die im nichtamtlichen Theil des Amtsblattes enthaltene Mittheilung, daß der König auch zur Errichtung einer ständigen Vertretung seine prinzipielle Zustimmung gegeben, wird in den Vordergrund der Betrachtungen gerückt.

Deutsches Reich.

* **Hof- und Personal-Nachrichten.** Unterrichtsminister Bosse ist an Influenza erkrankt, desgleichen Prinz Friedrich Leopold. — Der s. Z. aus Ostafrika ausgewiesene Korrespondent des „Berl. Tageblatts", Eugen Wolf, soll sich, der „Tägl. R." zufolge, nach seiner Rückkehr an die Küste das Wohlwollen des Herrn v. Schele gewonnen haben, der ihm eine Einführung beim Reichskanzler verschaffte. Seit dieser Zeit sei Herr Wolf ein nichtamtlicher Berather des Herrn Reichskanzler in kolonialen Dingen. Das Verhältniß zum „Berl. Tageblatt" habe er gelöst. Ob die einigermaßen merkwürdige Notiz vollkommen auf Wahrheit beruht, wissen wir nicht.

* **Berlin,** 28. Nov. Unter dem 20. November haben diejenigen Aenderungen der deutschen Wehrordnung die kaiserliche Genehmigung erhalten, welche anläßlich des neuen Militärgesetzes erforderlich werden. — Auf einer von mehreren hundert Personen besuchten sozialdemokratischen Schifferversammlung kam es trotz heftigen Protestes der anwesenden Nichtsozialisten zur Gründung eines Centralverbandes der Schiffer der deutschen Binnenschiffahrt. — In dem nächstjährigen preußischen Etat sind, wie verlautet, einige siebzig neue Richterstellen angesetzt. — Zu den Veröffentlichungen Hans Blums über die Entlassung des Fürsten Bismarck läßt Fürst Bismarck in den „Hamb. Nachr." nachträglich noch erklären, daß auch er nicht glaube, daß die auf Friedrich den Großen bezugnehmende Aeußerung von Herrn v. Bötticher herrühre.

Ausland.

* **Italien.** Die „Opinione" zeigt, daß Italiens Zukunft finanziell derart belastet sei, daß jährlich etwa hundert Millionen durch Ersparnisse oder neue Steuern aufzubringen seien. Der Artikel ist deshalb von Interesse, weil die „Opinione" häufig die Ideen des für das Finanzressort in Aussicht genommenen Sonnino zu verdolmetschen pflegt. — Als erste Folge des Sturzes Giolittis ist eine Interpellation des Deputirten Levi anzusehen, die Abänderungen an dem Bankgesetz vom letzten August empfiehlt. — In Kalabrien beginnen sich sozialistische Arbeitervereine ähnlich wie in Sizilien zu entwickeln.

* **Spanien.** Recht gemüthlich scheint es in Barcelona zu sein. Der Bürgermeister dieser Stadt, in der neulich das Dynamitattentat im Theater erfolgte, weilt derzeit in Madrid, um bei der Regierung die Ermächtigung, durch Künstlichen Erlaß zur Stiftung einer besonderen Schutzmannschaft, 1000 Mann stark, gegen die Anarchisten zu veranlassen. Der Bürgermeister glaubt, diese Mannschaft sei unentbehrlich in Anbetracht des bevorstehenden großen Prozesses anläßlich des Theater-Attentats; Barcelona zähle nachweislich 10,000 Anarchisten, wovon 500 höchst gefährlich seien.

* **Amerika.** Die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika erkennt die Aufständischen unter General Mello nicht als kriegsführende Macht an und wird deshalb den Bau einer Flotte für Präsident Peixoto in ihrem Gebiet nicht verbieten.

Aus Kunst und Leben.

* **Residenz-Theater.** (Wochen-Spielentwurf.) Mittwoch, den 29. November: „Gasparone". Donnerstag, den 30.: „Kalchen wider Kalchen". Freitag, den 1. Dezember: „Der Seekadett". Samstag, den 2.: „Der unglaubige Thomas". „Ein delikater Auftrag". Sonntag, den 3.: Zum ersten Male: „Miß Helyett". Bandeville in 3 Akten von M. Boucheron. Deutsch von Richard Genée.

* **Kurhaus.** In dem am Freitag stattfindenden Cyklus-Konzerte wird die Primadonna des Hamburger Stadttheaters Frau Katharina Klafsky die Arie aus Fidelio: „Abscheulicher, wo willst Du hin", diejenige aus Oberon: „Ocean, du Ungeheuer"

Isoldens Liebestod und Lieder von Schubert, Rubinstein und Brahms zum Vortrag bringen — gewiß ein ebenso reichhaltiges, wie musikalisch hochinteressantes Programm. — Für nächsten Sonntag Abend steht eine Veranstaltung im Kurhause bevor, welche nicht verfehlen wird, das allgemeinste Interesse zu erregen. Herr Hermann Heltmann (welcher mit denselben Vorführungen in Cöln, Bremen, Aachen u. s. f. außerordentlichen Erfolg erzielte) wird eine reichhaltige Serie objektiver, vermittels Hydrooxygenlichtes auf einer etwa 200 Quadratfuß großen Bildfläche dargestellter Tableaux vorführen, die in ihrem ersten Theile „Das Leben und die Reisen des Christoph Columbus" behandeln. Wir werden noch ausführlicher auf die Veranstaltung aufmerksam machen, glaubten aber durch diese vorläufige Mittheilung schon das Interesse dafür erregen zu sollen.

W. **Verein der Künstler und Kunstfreunde.** Erster Quartettabend der Herren Prof. H. Heermann (Violine), Konzertmeister R. Koning (Violine), E. Welcker (Viola) und Kammervirtuos H. Becker (Violoncello), sämmtlich aus Frankfurt a. M. Das Programm brachte diesmal nur Kammermusikwerke, die längst bekannt sind, wie das G-dur-Quartett Nr. 1 von Mozart und das große Quartett in F-dur op. 59 Nr. 1 von Beethoven. Auch das B-dur-Quartett op. 67 Nr. 3 von Brahms, welches in seinem etwas trockenen, wenig Erfindung verrathenden ersten Satze einigermaßen enttäuscht, dafür aber reichlich entschädigt durch die vornehme Harmonik und reiche Gedankenfülle der folgenden drei Sätze, ist hier schon gespielt worden. Die Ausführung der drei Quartette entsprach dem, was wir seit geraumer Zeit von den vier Frankfurter Herren zu erwarten gewohnt sind, wieder nach jeder Richtung hin. Große Sauberkeit und Präzision, reine Intonation, ein vorzügliches Ensemble und verständnißvolle, recht künstlerische Hingabe an die gestellte Aufgabe kennzeichneten auch gestern wieder deren Leistungen. Von großartiger Wirkung waren namentlich die beiden Mittelsätze des Brahmsschen Werks sowie auch der dritte Satz des großen Beethovenschen Quartetts in F-dur, das erhabene adagio molto e mesto. Das Publikum dankte den Herren durch reichlich gespendeten Beifall.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 28. November.

— **Stadtverordnetenwahl.** Bei der heutigen Stadtverordnetenwahl der 2. Abtheilung standen Herr Kaufmann Simon Heß und Herr Rentner Philipp Eckhardt, sowie Herr Regierungsrath a. D. Max Heinze und Herr Rentner Wilhelm Müller zur Stichwahl. Die Wahlhandlung währte von 10 bis 1 Uhr. Herr Kaufmann S. Heß wurde mit 182 Stimmen und Herr Rentner W. Müller mit 228 Stimmen gewählt. Herr Eckhardt erhielt 157 und Herr Regierungsrath Heinze 117 Stimmen. Von 663 Wahlberechtigten haben 345 abgestimmt.

— **Die Staatssteuer,** 3. Rate, ist fällig und am 29. Nov. einzuzahlen von den Steuerpflichtigen, welche veranlagt sind in den Straßen mit den Anfangsbuchstaben S.

— **Die Frauenfrage im Lichte der Sittlichkeitslehre.** Herr Professor Dr. Zimmer aus Herborn hielt über dieses Thema am Montag Abend im „Evangelischen Vereinshause" einen Vortrag zum Besten des Mädchenheims. Die in unseren Tagen immer mächtiger werdende Frauenbewegung, welche durch die Noth in Fluß gebracht worden ist und nicht mehr von der Tagesordnung abgesetzt werden wird, beleuchtete der Herr Redner von einem dreifachen Standpunkt, dem des persönlichen Interesses, dem Standpunkte der Pflicht und dem christlich-religiösen Standpunkt. Der erstere geht von dem Grundsatz aus: „Jeder ist sich selbst der Nächste". Masseninteresse und persönliche Rücksichten sind die treibenden Kräfte, die auch an die Frauen die Frage richten nach dem, was ihnen fehlt. Die Zeit, in der Jean Paul den Grundsatz aufstellte, daß man in der heranwachsenden Jungfrau nur den reinen Menschen zu entwickeln brauche, ist längst vorüber; es fehlt heute den Frauen der Beruf, der sie ernährt. Die statistischen Erhebungen gelegentlich der letzten Volkszählung ergaben 40 pCt. alleinstehender Frauen zwischen dem 17. und 50. Jahre. Es ist eine bekannte Thatsache, daß sich in den unteren Ständen weniger ledige Frauen vorfinden, als in den mittleren und höheren, und es bleibt darum aus den beiden letzten Ständen mehr als die Hälfte aller weiblichen Personen unverheirathet. Ein Ueberschuß an weiblichen Personen hat nun auch in früheren Zeiten stattgefunden, doch fanden dieselben viel eher ein Unterkommen in den Familien, in denen damals durch mancherlei Beschäftigungen, die heute außerhalb des Hauses vorgenommen werden, wie nähen, stricken, spinnen, weben, backen, schlachten und Anderes, Arbeit genug zu finden war. Die moderne Technik aber hat die Frauen entlastet und so naturgemäß einen fühlbaren Ueberschuß erzeugt. Dieser aber muß sicher und selbständig gestellt werden; die ledigen Frauen haben ein Anrecht auf Arbeit und Verdienst, so daß sie von dem Selbsterworbenen zu leben vermögen. Der schönste Frauenberuf freilich bleibt eine sittlich geführte Ehe; wo aber alle Hoffnungen auf eine solche sich nicht verwirklichen, da sollten die Betreffenden doch dafür sorgen, daß sich nicht zu diesen Enttäuschungen das bittere Gefühl der Berufslosigkeit gesellt. Leichte Handwerke, technische und kaufmännische Thätigkeit könnten den Frauen viel mehr erschlossen werden, als dies bis jetzt der Fall ist. Die Frauen selbst entschließen sich freilich nur ungern zur Uebernahme eines solchen Berufs; sie wählen lieber die Thätigkeit in Haus und Kinderstube, ein Beweis, daß die vielbesprochene Frauen-Emanzipation noch wenig Boden gefunden hat. In Deutschland hat zu dem allgemeinen Nothstand, dem die Frauenfrage begegnet, der Familien-Egoismus sehr viel beigetragen. Für die Erziehung der Söhne werden in der Regel große Aufwendungen gemacht; sie kommen zeitig aus dem Elternhause hinaus, um sich im Kampfe mit dem Leben zu üben. Dagegen scheut man sich, die Töchter aus der eigenen Familie zu entlassen. Das ist ein Grundfehler: wer seine Töchter liebt, sorgt auch ihnen zeitig für eine gesicherte, selbständige Lebensstellung. Rechnet man zur Bestreitung der Bedürfnisse für eine anständige Dame täglich 2 Mk., so müßte ein 30-jähriger Vater beispielsweise ein Kapital von etwa 13,000 Mk. oder entsprechende Rentenversicherung für seine Tochter sicherstellen. Letztere aber würde 700 Mk. jährlicher Prämien verursachen. Wie wenig Väter sind in der Lage eine solche Summe jährlich zu erübrigen, besonders wenn sich dieselbe der Zahl der zu versorgenden Töchter entsprechend mit zwei oder drei vervielfacht! Da man auf Verheirathung seiner Töchter nicht rechnen kann, da man in der Regel die Mittel nicht zusammenbringen kann, ihre Existenz ohne Beruf zu sichern, so sollte das die Veranlassung geben, daß man die heranwachsenden Töchter auf eigene Füße stellt. Diese Sachlage wird bald mehr und mehr auch die Eltern für die Frauenfrage eintreten lassen, und mit elementarer Gewalt wird sich dieselbe Gehör verschaffen. Aus Gerechtigkeitsgefühl aber sollten die Männer den Frauen zur Entfaltung ihrer Kräfte Platz lassen und nicht die selbstsüchtige Frage aufwerfen: „Was sollen die Männer anfangen, wenn auch noch die Frauen in den Wettbewerb eintreten?" In England, wo die Frauen weniger in der Ausübung eines selbständigen Berufes gehemmt sind, zeigt übrigens die Statistik, daß gerade diese Frauen sich am ehesten verheirathen. Es tritt da die Erscheinung auf wie in unseren unteren Ständen, daß die Frau mithilft bei dem Erwerb der nothwendigen Lebensbedürfnisse. Auch der Staat sollte sich der Pflichten nicht entziehen, die er auf diesem Gebiete zu erfüllen hat. Nach einer oberflächlichen Berechnung sollen in Preußen 20,000 Lehrerstellen verwaist oder ungenügend besetzt sein. Lehrerinnen aber sind genug vorhanden; warum macht man da nicht wenigstens den Versuch, diese zu beschäftigen? Vom Standpunkte der Pflicht, der nach bestimmten Gesetzen urtheilt, ist zu betonen, daß jede Pflicht auch ein Recht in sich schließt, und das Urrecht, das jeder Mensch beanspruchen kann, ist das, eine sittliche Persönlichkeit zu sein. Diese aber muß anerzogen werden. Wer will die Töchter verdammen, die nach einer verkehrten Erziehung den Ernährer verlieren und sich dann in Schuld und Schande stürzen? Mit Füßen getreten wird die sittliche Persönlichkeit durch die zahllosen Heirathsgesuche, denen man täglich in unseren Zeitungen begegnet; sie sind nichts Anderes, als der schmählichste Menschenhandel, bei dem in der Regel nur die Masse des Goldes den Ausschlag giebt. Zu einer sittlichen Persönlichkeit gehört vor Allem ein Beruf, den zu suchen auch den Frauen gestattet sein muß. Und eine gründliche Berufsbildung macht die Frauen zur Ausführung des natürlichsten Berufes nicht ungeschickter. Gebildete Frauen fesseln den Mann, und wenn wir mehr wahrhaft gebildete Frauen hätten, wären die Wirthshäuser weniger voll. Nur wenig Anstalten giebt es in Preußen, welche den Mädchen eine höhere als Volksschulbildung vermitteln, und auch die häusliche Erziehung, die bei dem Knaben den höchsten Werth auf Festigkeit, Selbständigkeit und Charakterstärke legt, erzielt bei Mädchen oft nur das Gegentheil. Die Schulerziehung der Mädchen sollte mehr in die Hände von Lehrerinnen gelegt werden, und auch in den Vorständen von Mädchenschulen sollten Frauen zu finden sein, denn die Forderung nach einem Beruf und gründlicher Berufsbildung ist eine wohlberechtigte sittliche Forderung. Vom christlich-religiösen Standpunkt aus können Forderungen nicht aufgestellt werden. Die christliche Religion fordert nicht, sie giebt nur; sie verleiht die Gotteskindschaft, ein Herz voll Liebe zu dem Nächsten, das die Thränen trocknet und im Glauben den Menschen auf eine höhere Stufe hebt. Diese Liebe zeigt einen anderen, wirklichen Frauenberuf: die weibliche Diakonie. So viele gebildete Jungfrauen stehen heute noch müßig, die ihre Kräfte einsetzen sollten zu diesem Werk aller Nächstenliebe. Die freie Gemeinde-Diakonie würde ihnen ein Beruf werden, der geeignet wäre, ihr ganzes Herz auszufüllen, und der die erhebende Gewißheit geben würde, zur Ehre Gottes und zum Heile der leidenden Mitmenschen gewirkt zu haben.

— **Gegen Influenza und Diphtherie** wird in neuester Zeit die Inhalation von Jodoform in trockner mikroskopischer Staubform (mittels des norwegischen Inhalateurs (Deutsches Patent Nr. 40,619) auf das Wärmste empfohlen und in Norwegen und anderen Ländern bereits mit außerordentlichem Erfolg angewendet. Die Art der Inhalation ist ganz verschieden von der gewöhnlichen Einathmung zerstäubter Flüssigkeiten. Während diese sich schon in Mund und Rachen niederschlagen und niemals über den Kehlkopf hinausgelangen, dringen die durch den Inhalateur auf höchst sinnreiche Weise in Staubform von unsichtbarer Feinheit gebrachten Medikamente mit der eingeathmeten Luft bis in die feinsten Bronchien und Alveolen vor und können so direkt ihre heilsame Wirkung auf die erkrankten Organe ausüben, wie dies von den Universitätsprofessoren Herren Dr. H. Heiberg und Dr. Winge in Christiania und Professor Dr. Schnitzler in Wien, Ley und Aubeau in Paris und vielen anderen Aerzten festgestellt wurde. Da sowohl die Influenza als die Diphtherie dadurch entsteht, daß die betreffenden Bacillen mit der eingeathmeten Luft in den Körper dringen und sich zunächst in der Schleimhaut der Nase, des Rachens und der Lunge festsetzen, so genügt oft eine einzige Inhalation von Jodoform oder anderer Medikamente in trockener Staubform, um die eingeathmeten Bacillen zu tödten, wenn die Einathmung nur möglichst bald nach der Infektion stattfindet. Jeder Ansteckung von Influenza oder Diphtherie wird durch mehrmaligen Gebrauch des Inhalateurs sicher vorgebeugt. Ist ein Familienmitglied daran erkrankt, so kann eine weitere Erkrankung anderer Familienmitglieder durch den Gebrauch des Inhalateurs sicher vermieden werden. Die Stärke der anzuwendenden Jodoformlösung sowie Dauer und Zahl der einzelnen Sitzungen zu bestimmen rc. muß dem behandelnden Arzte überlassen werden. Auch bei Lungentuberkulose, wie bei Katarrhen sämmtlicher Luftwege wurden mit dem Inhalateur so außerordentlich günstige Resultate erzielt, wie bei keiner anderen Behandlungsweise. Jeder Schnupfen, jeder Rachen- oder Bronchialkatarrh kann durch den Gebrauch des Inhalateurs im Anfang der Krankheit unterdrückt werden; er wird auf das Schnellste geheilt.

— **Vortrag.** Auf Veranlassung der „Deutschen (antisemitischen) Reformpartei für Nassau" hält Herr Professor Dr. Paul Förster, Reichstagsabgeordneter aus Berlin-Friedenau, im Saalbau zu den „Drei Kaiser" Stiftstraße 1, dahier, am nächsten Freitag, Abends 8½ Uhr, einen Vortrag über den Antisemitismus, seine Berechtigung und seine Ziele. Es ist jedenfalls interessant, diesen Redner über jenes Thema sprechen zu hören. — Nächsten Samstag spricht Herr Dr. Förster in Darmstadt und nächsten Sonntag in Rüdesheim.

— **Der kleine Rath des Karneval-Vereins Narrhalla** hat sich konstituirt und besteht aus den Herren: Hofbäcker Berger, Restaurateur Dienstbach, Kaufmann Glücklich, Fabrikant Heidecker, v. Langsdorff, Fuhrwerksbesitzer Nickel, Kaufmann J. Prätorius, Bäckermeister Schwarz, Metzgermeister E. Schipper, Hoftapezirer Sperling, Pensionsbesitzer Thomaschewski und Kreisausschuß-Sekretär Weckmüller. Der Karneval soll am Neujahrstag durch einen Umzug mit Einholung der Kriegskasse eröffnet und am Rosenmontag der große Karnevalzug und Dienstag die Kappenfahrt abgehalten werden.

ss. **Rüdesheim a. Rh.,** 27. Nov. Bei der heutigen Stadtverordnetenwahl wurden in der 1. Klasse die Herren Albin Blevmüller, Schaumweinfabrikant, Anton Jung, Hotelbesitzer; in der 2. Klasse die Herren A. Reichenbach und J. Winkel, Weinhändler; in der 3. Klasse die Herren Eduard Bibon, Gutsbesitzer, Franz Trunk, Schreinermeister, wiedergewählt und in letzterer Klasse Herr Joh. B. Müller, Gastwirth (Drosselgasse), neugewählt an Stelle des verstorbenen Herrn G. Müller. — Hier pflegt dieser Vorgang sehr leidenschaftslos zu verlaufen. Oeffentliche Vorschläge zur Wahl gab es auch diesmal nicht, infolge dessen auch keine Opposition und keine schlaflosen Nächte bangender und bangender Stadtraths-Kandidaten. Glückliches Rüdesheim! wird da vielleicht der eine oder andere Wiesbadener Leser ausrufen.

Gerichtssaal.

— **Schwurgericht.** In der heutigen Schwurgerichtssitzung steht die Anklage gegen den früheren Vollziehungsbeamten Friedrich Emil Cäsar wegen Unterschlagung im Amte zur Verhandlung. Die Anklage wird durch Herrn Ersten Staatsanwalt Meyer vertreten. Als Vertheidiger des Angeklagten tritt Herr Rechtsanwalt Bojanowski auf. Cäsar ist am 10. März 1862 in Hachenburg geboren, ledig und noch nicht bestraft. Er wird beschuldigt, als Vollziehungsbeamter bei der Steuerkasse II hier im Frühjahr und Sommer d. J. 293 Mk. 85 Pf., welche er in amtlicher Eigenschaft empfangen und in Gewahrsam hatte, unterschlagen und mit Beziehung auf diese Unterschlagung ein Rechnungsbuch unrichtig geführt zu haben. Cäsar erklärt, unschuldig zu sein. Er ist am 20. Februar d. J. von der Regierung zur Vertretung des erkrankten Vollziehungsbeamten Hundler bei der Steuerkasse angenommen worden. Als Vergütung bekam er 3 Mk. pro Tag und Ersatz der baaren Auslagen bis zum Höchstbetrage von 25 Mk. pro Monat. Am 25. Februar wurde er vereidigt. In dem Eid erklärte er u. A., die ihm bekannte Instruktion beobachten zu wollen und in der Voruntersuchung gab er zu seiner Entschuldigung an, daß er die Instruktion gar nicht genau gekannt habe. Am 28. Februar hat Cäsar den Dienst angetreten. Es ist ihm eine Dienst-Instruktion eingehändigt, und das betreffende Exemplar ist später in seiner Wohnung gefunden worden. Auch dem Rentmeister gegenüber erklärte Cäsar, daß ihm die Instruktion bekannt wäre. Die Königl. Domänen- und Forstkasse hat keinen eigenen Vollziehungsbeamten, weshalb Cäsar auch deren Vollziehungsgeschäfte zu erledigen hatte. Nach § 16 der Instruktion hatte Cäsar ein Rechnungsbuch zu führen, in welches er alle Geldbeträge unmittelbar nach Empfangnahme eintragen sollte. Das Buch war bei Ablieferung der Gelder der Behörde vorzulegen. Damit die Beamten, welche sich Unterschlagungen schuldig machen, nicht die Ausrede machen können, sie hätten nicht gewußt, wie strenge das bestraft würde, so sind in der Instruktion die betreffenden Bestimmungen des Strafgesetzbuches wörtlich abgedruckt. Die Hauptbeschäftigung des Cäsar bestand in der Zustellung von Mahnschreiben und dem Vollzug von Pfändungen. In den Pfändungsbefehlen war die Bemerkung enthalten daß der Vollziehungsbeamte befugt sei, Gelder in Empfang zu nehmen und Quittung zu leisten. In den meisten Fällen machen die Schuldner hiervon Gebrauch, und Cäsar hat auf diese Weise viele Geldbeträge in Empfang genommen. In neun Fällen soll er nun die Beträge von zusammen 293 Mk. 85 Pf. unterschlagen haben. Am 6. Juli ist bei der Staatsanwaltschaft die Anzeige eingelaufen, Cäsar wäre seit dem 4. oder 5. Juli nicht mehr in seiner Wohnung zu finden. Nach einigen Tagen wurde der Vermißte, wie das „Wiesbadener Tagblatt" s. Z. berichtete, im Walde bei der Leichtweißhöhle betroffen, verhaftet und auf das Polizei-Revier in der Röderstraße verbracht, woselbst er den Versuch machte, sich mittels eines Revolvers zu erschießen. Er hat sich auch bekanntlich in die Brust getroffen, die Verletzung war aber nicht lebensgefährlich. Cäsar wurde in das Städtische Krankenhaus verbracht, von dort aber nach 22 Tagen wieder als geheilt entlassen. Er will Hand an sich gelegt haben, weil ihm 140 Mk. von einem Frauenzimmer, das sich kurz vorher Abends in der Wilhelmstraße, als er dort auf einer Bank gesessen, an ihn herangedrängt hätte, unbemerkt aus der Hosentasche gestohlen worden seien. Dieser Diebstahl hätte ihn völlig verwirrt. Bei Cäsar wurden nach dem Selbstmordversuch Briefe gefunden, die er an seine Braut und seine Verwandte gerichtet, worin er denselben mittheilt, daß er den Tod dem Gefängniß vorziehe, Abschied nimmt und über die Ordnung seiner Verhältnisse nach dem Tode Bestimmung trifft. Die Anklage schließt hieraus auf ein Schuldbewußtsein. Der Bruder seiner Braut hat zwar den Fehlbetrag gedeckt, doch vermochte dies den Lauf der Untersuchung nicht aufzuhalten. Der erschwerende Umstand der Unterschlagung ist die Fälschung des Rechnungsbuches, die darin gefunden wird, daß Cäsar die Einträge, die er instruktionsgemäß sofort nach Empfang machen sollte, in den hier fraglichen Fällen unterlassen hat. Der Angeklagte behauptet, in der Praxis würden die Einträge erst bei Ablieferung der Gelder an die Kasse gemacht. Die Beweisaufnahme erstreckt sich auf zwei Zeugen, den Domänen-Rentmeister Herrn Heß und den Rentmeister Herrn Schickel von hier, bei welchen der Angeklagte beschäftigt war.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie.

Berlin, 28. Nov. Nach der „Nationalzeitung" weist der preußische Etat für 1894/95 ein Defizit von 70 Millionen auf, welches sich auf 35 Millionen herabmindern würde, sofern der Reichstag die Kosten der Heeresverstärkung durch Vermehrung der Reichseinnahmen, anstatt durch Steigerung der Matrikularbeiträge, deckt.

Paris, 28. Nov. Nach einer Meldung aus Rio de Janeiro hat die Festung Sao Joao Villegaignon bombardirt und beschädigt.

Dublin, 28. Nov. Die Untersuchung ergab, daß die gestern in einer Kaserne gefundene Blechbüchse Dynamit enthielt.

Buenos-Aires, 28. Nov. Die Regierung beabsichtigt, die Rüstungen zu verstärken und zwei neue Panzer zu erbauen.

Depeschenbureau Herold.

Berlin, 28. Nov. Von authentischer Seite erhalten wir folgende Mittheilung: Unter den für den Reichskanzler Graf v. Caprivi bestimmten Eingängen befand sich Sonntag, den 26. November, ein Brief aus Orleans nebst einem kleinen Kästchen ebenfalls an Caprivi. Der Adjutant Major Ebmeyer öffnete den Brief, in welchem der Inhalt jenes Kästchens als ein — échantillon de graines de radis d'une espèce étonnante bezeichnet wurde. Beim Versuch, das Kästchen zu öffnen, fiel Schießpulver heraus. Die herbeigeeilte Polizei bestätigte den Verdacht, daß man eine Höllenmaschine vor sich habe. Eine Katastrophe ist nur durch den Umstand verhütet worden, daß das Pulver herausfiel.

Berlin, 28. Nov. Der Kongreß deutscher Tabaksinteressenten nahm die Resolution gegen die geplante Tabaksteuer an. Die anwesenden Reichstagsabgeordneten Galler, Volkspartei und Frese, Vereinigung, erklärten: Ihre Fraktionen stimmten im Reichstag einstimmig gegen die Vorlage. — Als Redner treten in der Etatsberathung nach Bennigsen auf: Frese, Haußmann, Rickert, Richter.

Frankfurt, 28. Nov. Nach der „Frkf. Ztg." ist die Höllenmaschine an Caprivi von Bordeaux abgesendet worden. Das Kästchen soll eine Dynamitpatrone enthalten.

London, 28. Nov. Einem Interviewer erklärte der Redakteur eines hiesigen Anarchistenblattes, die Bomben im Liceotheater von Barcelona seien nicht von der Gallerie aus geworfen worden. In Spanien bereite sich ein Bürgerkrieg vor, der mit dem Siege der sozialistischen Bestreben enden werde.

Dublin, 28. Nov. Auf dem Tironplatz fand gestern eine Explosion statt. Ein Individuum, das eine Bombe in den Händen hielt, wurde verhaftet.

Geldmarkt.

Coursbericht der Frankfurter Börse vom 28. Nov., Nachmittags 12½ Uhr. — Credit-Actien 277⅝—½—278, Disconto-Commandit-Antheile 168.40—20—169, Dresdener Bank —.—, Berliner Handels-Gesellschaft 126.30, Portugiesen —.—, Italiener 80.20, Ungarn —.—, Lombarden 87¼—88½, Gotthardbahn-Actien 148.40, Nordost 98.80, Union 74, Laurahütte-Actien 100.60, Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien 139½, Bochumer 109.60, Harpener 127.30, Central —.—, 5-prozentige Italiener —.—, Meridionaux —.—, Staatsbahn —.—, Banque Ottomane —.—, Mittelmeer —.—, 6-prozentige Buenos-Aires —.—, 6-prozentige Mexikaner 68.30—67.70, 3-prozentige Mexikaner —.—. Tendenz: fest.

Berlin, 28. Nov. Anfangs-Course. Disconto-Kommandit-Antheile 168.—, Russische Noten 213.70.

Wien, 28. Nov. Vorbörse. Oesterreichische Credit-Actien 343⅝, Staatsbahn-Actien 308⅞, Lombarden —.—, Mark-Noten 61⅞. Tendenz: fest.

Wasserstands-Nachrichten.

△ **Mainz,** 28. Nov. Fahrpegel: Vormittags 1 m 52 cm gegen 1 m 53 cm am gestrigen Vormittag.

Der Abdruck unserer eigenen Mittheilungen ist, sofern nicht ein besonderes Verbot vorliegt, nur mit deutlicher Quellenangabe: „Wiesb. Tagblatt" gestattet.

Geschäftliches.

Gummi-Betteinlagen

für **Wöchnerinnen, Kinder** und **Kranke** in den **bestbewährtesten** englischen und deutschen Fabrikaten bei **billigst gestellten Preisen** empfiehlt 19644

A. Stoss,

2b Taunusstraße. **Wiesbaden,** Taunusstraße 2b.

Die heutige Abend-Ausgabe umfaßt 6 Seiten.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Dienstag, 28. November, Nachmittags 4 Uhr:

561. Abonnements-Concert

des Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Concertmeisters Herrn **Franz Nowak.**

1. Ouverture zu „Die Schatzgräber" . . . . . H. Stiebl.
2. Zwei ungarische Tänze (No. 15 und 21) . . . Brahms.
3. Kleine Serenade . . . . . Grünfeld.
4. Vorspiel zu „Loreley" . . . . . Bruch.
5. Die Gondoliere, Walzer . . . . . Sullivan.
6. Cavatine aus „Lucia" . . . . . Donizetti.
   Harfe-Solo: Herr Wenzel.
   Clarinette-Solo: Herr Seidel.
7. Melodienbazar, Potpourri . . . . . Král.
8. Pêle-mêle, Schnell-Polka . . . . . Jos. Strauss.

Abends 8 Uhr:

562. Abonnements-Concert

des Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Concertmeisters Herrn **Franz Nowak.**

1. Freicorps-Marsch . . . . . Millöcker.
2. Ouverture zu „Brauer von Preston" . . . . Adam.
3. Schwur und Schwerterweihe aus „Die Hugenotten" Meyerbeer.
4. Die Zeitlose, Polka . . . . . Joh. Strauss.
5. Chor und Balletmusik aus „Tell" . . . . . Rossini.
6. Der Frühling, Melodie für Streichorchester . . Grieg.
7. Traumbilder, Fantasie . . . . . Lumbye.
   Zither-Solo: Herr Walter.
8. Cürassier-Attaque, Galopp . . . . . Eilenberg.

Familien-Nachrichten.

Aus den Wiesbadener Civilstandsregistern.

Geboren. 19. Nov.: dem Gärtner Karl Philipp Dörr e. T., Lina Friede. 20. Nov.: dem Pflasterer Karl Birk e. T., Wilhelmine; dem Fahrknecht Heinrich Opel e. S., Carl Adolf Wilhelm Johann. 21. Nov.: dem Schlossergehülfen Friedrich Wilhelm Kahle e. T., Maria Martha. 24. Nov.: dem Kutscher August Thiel e. S., Philipp August Wilhelm. 25. Nov.: dem Taglöhner Wilhelm Preeder e. T., Henriette.

Aufgeboten. Maurer Johann Eisenbach zu Oberbrechen und Margarethe Oster zu Oberbrechen. Verw. Accise-Aufseher Johann Ludwig Dillmann hier und Anna Katharina Bosen hier. Fuhrmann Balthasar Schallmayer hier und Katharine, geb. Gilbert, Wittwe des Taglöhners Wilhelm Anton Robert Backernagel hier. Taglöhner Joseph Schäfer zu Weißenau und Regine Wilhelmine Wüstenhöfer zu Weißenau. Korbmacher Ludwig Uttrich zu Altheim und Christine Marie Andreas hier. Hotelbesitzer Ernst Friedrich Ludwig Christian Rowold zu Mainz und Luise Friederike Petronella Kimpel hier. Kantor und Lehrer Ferdinand Heinemann hier und Adele Jenstein zu Hannover. Dienstknecht Adam Petry hier und Catharine Benz zu Selzen.

Verehelicht. 25. Nov.: Director eines Conservatoriums der Musik Leonhard Johann Heinrich Albert Fuchs hier mit Agathe Luise Gabriele Lucht hier; Fabrikarbeiter Heinrich Otto Oscar Jäger hier mit Anna Margarethe Engelbrecht hier; Taglöhner Jakob Oldendorf hier mit Wilhelmine Georgine Meister hier; Herrenschneidergehülfe Friedrich Wilhelm Jacob hier mit Elisabeth Caroline Weber hier; Tünchergehülfe Christian Heil hier mit Caroline Philippine Hölzer hier; Taglöhner Peter Stahlheber hier mit Catharine Bollmar hier.

Gestorben. 24. Nov.: Elisabeth, geb. Mai, Ehefrau des Taglöhners Christian Banisch, 60 J. 2 M. 6 T.; Amalie, geb. Honsack, Ehefrau des Maurers Georg Emds, 51 J. 7 M.; Antonie, geb. Katz, Ehefrau des Taglöhners Peter Haas, 31 J. 11 M. 12 T.; Marie, geb. Ernst, Ehefrau des Kartoffelhändlers Wilhelm Lewald, 76 J. 7 M. 11 T.; Katharine, T. des Butter- und Eierhändlers Franz Görg, 24 T.; verw. Gymnasial-Director a. D. Dr. phil. Gustav Wilhelm Ludwig Alexander Thiele, 79 J. 11 M. 13 T.; verw. Privatier Philipp Schäfer, 63 J. 3 M. 16 T. 25. Nov.: Unverehel. Bertha Guichel, ohne Gewerbe, 23 J. 6 M. 9 T.; unverehel. Friseurgehülfe Alfred Mappes, 22 J. 4 M. 11 T.; Elisabeth, geb. Barth, Wittwe des Wirths Adam Breuer von Mainz, 55 J. 2 M. 19 T.; Wilhelm Julius, S. des Hausdieners Franz Louis Müller, 1 J. 1 M. 2 T.; unverehel. Kanonier der 6. Batterie Nass. Feld-Art.-Regts. No. 27 Albin Theodor Rudolph, 20 J. 9 M. 3 T.; unverehel. Privatiere Amalie Bickel, 82 J. 7 M. 16 T.; Caroline, T. des Bäckers Carl Seul, 10 M. 5 T.; Anna Marie, geb. Unversagt, Wittwe des Landwirths Ludwig Unversagt, 78 J. 9 M. 5 T.; Catharine, T. des Fuhrmanns Johann Baptist Furm, 7 M. 18 T. 26. Nov.: Elisabeth, geb. Bender, Wittwe des Steinhauergehülfen Johann Reinhard Kühn, 63 J. 5 M. 9 T.; unverehel. Näherin Margarethe Uhrig, 27 J. 10 M. 17 T.; Taglöhner Peter Dinges, 57 J. 2 M. 22 T.; unverehel. Rentnerin Luise von Korff, 79 J. 11 M. 29 T.; pract. Arzt Dr. med. Johann Friedrich Melchior Kranz, 61 J. 6 M. 17 T.; Rosine Emilie, geb. Bande, Wittwe des Privatiers Ludwig Kupfer, 61 J. 1 M. 29 T.; Rentner Max Meyer von Berlin, 43 J. 10 M. 24 T.; Kaiserl. Russ. Kapitän zur See a. D. Gotwin von Antrep, 68 J. 4 M.; unverehel. Margarethe Werner von Fischbach, ohne Gewerbe, 48 J. 5 M. 21 T. 27. Nov.: Margarethe Theresia, T. des Taglöhners Jakob Cornelius Straub, 1 M. 29 T.

Geburts-Anzeigen
Verlobungs-Anzeigen
Heiraths-Anzeigen
Trauer-Anzeigen
in einfacher wie feiner Ausführung fertigt die
L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei
Comptoir: Langgasse 27, Erdgeschoss.

Erste Qualität Hammelfleisch
per Pfd. 46 Pf.,
auch Bug und Keule, bei
Metzger Fritz, Römerberg 30.

Frankfurter Schweinemetzgerei,
Ecke Dotzheimer- und Schwalbacherstraße,
empfiehlt feinste Sardellen- und Trüffel-Leberwurst. 21282
C. Schmidt.

Der verehrl. Intendanz
vom Königl. Hoftheater die Bitte, Frau Katharina Klafsky zu einem Gastspiel aufzufordern.

Rheinische Volkszeitung,
größte und gelesenste Zeitung im Rheingaukreis, erscheint zu Oestrich a. Rh., wöchentlich zweimal (Mittwochs und Sonntags) und kostet 1 Mark vierteljährlich. Anzeigen: die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reclamen: 20 Pf. die Zeile; bei öfterer Wiederholung näher zu vereinbarender Rabatt. Die „Rheinische Volkszeitung" eignet sich wegen ihrer großen Verbreitung vorzüglich beim kaufkräftigen Publikum des Rheingau's und der anstoßenden Kreise als ganz besonders zweckmäßiges und billiges Insertions-Organ. Die jeden Sonntag der „Volkszeitung" gratis beigegebene illustrirte Beilage „Im Familienkreise" umfaßt acht große Seiten und bringt Erzählungen, Humoresken, lehrreiche Aufsätze, sowie Vermischtes, Humoristisches, Räthsel 2c. und 2—3 Illustrationen. Man abonnirt bei allen Postanstalten (Postzeitungsliste Nr. 5458)
Oestrich und Eltville, September 1893.
Verlag der „Rheinischen Volkszeitung".

Caspar Führer, Kirchgasse 34, Parterre und 1. Etage.

Grösstes Puppen-Lager Wiesbadens.

Grosse hübsche **Kugelgelenkpuppen** schon zu **50 Pf.** bis zur grössten Nummer.
Gelenk-Ledergestelle mit und ohne Kopf von **50 Pf.** an in allen Grössen.
Puppen für Steckkissen, Papa-Mamapuppen, Badepuppen, Wollpuppen, Gummipuppen, Harlekins etc. etc.
Alle Sorten Puppenköpfe mit und ohne Frisur, **Köpfe** mit **Häubchen, Köpfe** für **Gelenkpuppen, Köpfe** mit **beweglichen Wimpern,** aus **Holz, Bisquit, Patentmasse etc.**
Puppen-Perrücken in allen Grössen und Farben, aus ächtem Haar.
Puppen-Arme, Puppen-Strümpfe und Schuhe von **10 Pf.** an
Puppen-Hütchen, Helgoländer Häubchen, Mützchen etc.

Gekleidete Puppen in Hunderten von Sorten
von der einfachsten 10-Pf.-Puppe bis zu den feinsten Mode-Neuheiten.
Aussergewöhnlich billige Preise. — Versandt nach ausserhalb. — Verpackung gratis.

Meine grossartige Spielwaaren-Ausstellung in der neu eingerichteten 1. Etage steht Jedermann zur freien Einsichtnahme offen. **Kein Kaufzwang.** Ein Besuch derselben ist höchst interessant und lohnend. 22263

Caspar Führer's Riesen-Bazar, Kirchgasse 34, Part. u. 1. Et.

Hemden nach Maass oder Muster
aus sehr gutem Madapolam mit 3-fach leinener Brust
per Stück 4 Mark.
Diesem Artikel widme ich eine ganz besondere Sorgfalt, garantire für **tadellosen Sitz und beste Arbeit.** 22965
Proben stehen zu Diensten.
Weihnachts-Bestellungen erbitte mir frühzeitig.
Julius Heymann,
Langgasse 32, **Wäsche-Fabrik.** im Hotel Adler.

Specialität: Kleiderstoffe, Flanelle. **Werthe Hausfrauen!** Specialität: Teppiche, Decken.
Aus allen wollenen, leinenen, baumwollenen, seidenen Abfällen werden die verschiedensten gediegensten Stoffe **zu sehr billigen Preisen** angefertigt durch **Fr. Tugendheim, Cracau bei Magdeburg.** Grosartigste Musterauswahl und **kostenlose** Vermittelung in **Wiesbaden: A. Moller, Hermannstraße 13.** 128
Specialität: Loden, Cheviots. **Zahlreiche Lobschreiben.** Specialität: Leinen, Hemdentuche.

Lufer'scher Gesangverein
(gemischter Chor).
Samstag, den 2. Dezember 1893, Abends 8¼ Uhr:
I. Concert
mit darauffolgendem Ball
im Saale des **„Hotel Schützenhof"**,
wozu wir die verehrlichen Mitglieder und Gäste des Vereins nochmals höflichst einladen. 23329
Der Vorstand.

Es ist zweifellos und, wie die Allg. Wr. medizinische Ztg. mittheilt, nachgewiesen, daß die Eltern der Zahn- und Mundpflege ihrer Kinder viel zu wenig Aufmerksamkeit schenken. Daher kommt es, daß so viele Kinder an cariösen Mahlzähnen leiden. Der schädliche Einfluß derselben auf die anderen gesunden Zähne, sowie auf die Verdauung wegen mangelhaften Kauens ist hinlänglich bekannt. Deshalb ist eine rationelle Pflege des Mundes und der Zähne **unbedingte Nothwendigkeit,** wozu die von vielen Zahnärzten so sehr empfohlenen **Eucalyptus-Präparate** von Dr. M. Aldersheim, Frankfurt a/M., sich in hervorragender Weise eignen wegen ihrer **vorzüglichen antiseptischen** Wirkung, ihres **Wohlgeschmackes** und ihrer Billigkeit. Dieselben sind direkt zu beziehen oder käuflich in **Wiesbaden** bei: **A. Berling,** Gr. Burgstraße 12, **A. Cratz,** Langgasse 29, **E. Moebus,** Taunusstraße 25, **Max Rosenbaum,** Marktstraße 23, **Ed. Rosener,** Kranzplatz, **Otto Siebert,** Marktstraße 10. Ausführliche Prospecte werden gratis verabfolgt. (F. a. 60/11) 191

SANITAS
TOILETTE-FETT-SEIFE
C. HAUMANN OFFENBACH a/M.
Nur 25 Pfg. das Stück
in allen Stadtwaaren-Geschäften
(F. a. 186/7) 176

Miethverträge vorräthig im Tagblatt-Verlag, Langgasse 27.

Thee
Aus **Hankow** und **Foochow** sind die neuen **Thee's** eingetroffen u. bin ich durch meine **directen Einkäufe** in der Lage, nachfolgende Sorten als äusserst **preiswürdig zu empfehlen.**
1893/94er Ernte.
Moning-Congo Mk. 2.—, **Foochow-Souchong** Mk. 2.—, **Foochow-Souchong,** feinst, Mk. 2.50, **Lapseng-Souchong,** grus- u. staubfrei, Mk. 3.—. **Lapseng Souchong,** grus- und staubfrei, superfein, Mk. 3.50, **Lapseng-Souchong,** grus- u. staubfrei, extrafein, Mk. 4.—, **Lapseng-Souchong-Mischung** mit Blüthen-Pecco gemischt Mk. 5.—, **Pecco-Carawan** Mk. 6 u. 8 das Pfund. **Thee-Spitzen** aus Lapseng-Souchong, abgesiebt, à Mk. 1.20 und Mk. 1.40 das Pfund. **Vanille-Bourbon,** direct importirt, 15 cm lang, 20 Pf., 22 cm lang 40 Pf. die Stange. **Thee** in Kisten von 2½, 5, 10 und 25 Kilo können ab meinen Transit-Lagern, ab Bremen oder Hamburg expedirt werden. 22200
en gros Chr. Tauber's Thee-Import, en détail
Wiesbaden, Kirchgasse 2a.

Aecht franz. Cognac
von **J. Dupont & Co., Cognac,**
Originalfüllung und Stowenbrand, per Fl. zu Mk. 4 und Mk. 6
empfiehlt **Philipp Veit,** Weinhandlung,
8. Taunusstraße 8, u. 9. Adelhaidstraße 9. 20820

Wiener Schuhlager,
Kirchgasse 45, gegenüber der Hochstätte.
Großer Ausverkauf wegen Geschäfts-Aufgabe.
Günstigste Gelegenheit für Jedermann reelle, hochfeine, und einfache Schuhwaaren unterm Fabrikpreis einzukaufen. 18851
A. Schreiner.

Todes-Anzeige.
Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, meinen innigstgeliebten Mann, unseren Vater, Bruder, Schwager und Onkel, Herr **Peter Dinges,** nach achttägigem Krankenlager in ein besseres Jenseits zu sich zu rufen.
Um stille Theilnahme bitten
Die tieftrauernde Gattin nebst Tochter.
Die Beerdigung findet Mittwoch Nachmittag 3 Uhr, vom Leichenhause aus, statt.
Wiesbaden, den 26. November 1893.

Für die herzliche Theilnahme an unserem schweren Verluste unseren innigsten Dank.
Im Namen der Hinterbliebenen:
E. F. Cronenbold.
23339

Verantwortlich für den politischen und feuilletonistischen Theil: W. Schulte vom Brühl; für den übrigen Theil und die Anzeigen: C. Rötherdt; Beide in Wiesbaden.
Rotationspressen-Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 556. Abend-Ausgabe. Dienstag, den 28. November. 41. Jahrgang. 1893.

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Lotti, die Uhrmacherin.

Erzählung von Marie v. Ebner-Eschenbach.

Ihren ersten großen Schmerz erfuhr sie, als Gottfried nach London geschickt wurde, um dort seine Lehrjahre durchzumachen. Er selbst hatte die Stunde der Abreise kaum erwarten können, aber als sie herankam, war sie so düster und leidvoll, wie sie aus der Ferne licht und freudig geschienen. Lotti schluchzte bitterlich. Der frohe Muth, mit dem sie bisher der Trennung von ihrem Jugendgespielen entgegengesehen, war plötzlich verschwunden, sie wollte nicht mehr begreifen, warum er denn fort müsse, und wie es sich ohne ihn leben lassen solle.

Feßler jedoch bestand auf seinem Sinn. Er umschloß seine beiden Kinder in einer Umarmung, dann trennte er sie sanft: „Leb' wohl, Gottfried," sagte er, „in drei Jahren bist Du wieder bei uns. Geh', lieber Sohn. Im Vaterlande eines Harrison," in seinen feuchten Augen leuchtete es begeistert auf — „eines Mudge, eines Arnold müssen unsere künftigen Meister leben. Wenn Du heimkommst, werde ich von Dir lernen!"

Allein dieses Wort sollte nicht zur Wahrheit werden. Als Gottfrieds Lehrzeit um war, und er nach Hause zurückkehrte, behauptete er, bei seinen neuen Meistern nichts so gut gelernt zu haben, als seinen alten Meister und dessen Kunst zu schätzen. So berühmt jene auch seien, so theuer ihre Arbeiten bezahlt werden, Feßler dürfe sich mit dem größten von ihnen messen. Eines nur verstände auch der Geringste unter Allen besser, nämlich seine Geschicklichkeit geltend zu machen und zu verwerthen. Diesen Vorwurf wies Feßler lächelnd zurück. Beehrten ihn nicht die vorzüglichsten Uhrmacher mit ihren Bestellungen? zögerten sie, ihren Namen in eine Uhr schreiben zu lassen, die aus seinen Händen kam?

Aber Gottfried schüttelte den Kopf und meinte, das sei eben, was ihn kränke. — „Ihr Name auf Deinem Werk! wo steht denn der Deine? Wer kennt Dich? wer weiß von Dir! . . . Was hast Du von Deinen unvergleichlich schönen und genauen Arbeiten?"

„Die Freude, sie zu machen!" war die Antwort Feßlers, und das Herz schwoll ihm vor Wonne über die Anerkennung, die sein weitgereister Sohn ihm zollte.

Die kleine Familie verlebte damals eine herrliche Zeit. Eine Zeit voll beseligenden Friedens und erfolgreicher Thätigkeit. Feßler war mit der Vollendung eines Chronometers beschäftigt, den er selbst für sein bestes Werk hielt. Gottfried lieferte dazu eine Kompensations-Unruhe von so einziger und zarter Ausführung, daß Meister Johannes bei ihrem Anblick laut ausrief: „Unübertrefflich!" — Dieses Lob hatte er noch nie einer Leistung gespendet, die aus seiner Werkstatt hervorgegangen war. Lotti hingegen gelang es, eine höchst merkwürdige und komplizirte Taschenuhr aus dem XVI. Jahrhundert in Gang zu bringen. Es bedurfte dazu außerordentlicher Geschicklichkeit, unsäglicher Geduld — aber welche Freude, als sie belohnt wurden, und das seltsame kleine Ding seine abenteuerlich geformten Räder in Bewegung zu setzen begann. Feßler und Gottfried lachten, staunten, bewunderten; das Herz des jungen Mädchens pochte vor Entzücken . . . Ja, es war eine herrliche Zeit! — warum mußte sie so rasch vergehen? Warum mußten ihr, die so erfüllt war von stillem und harmlosem Glück, Tage folgen voll Pein und Qual? Böse Tage, in denen die fleißigen Hände Lottis ruhten, aus ihrer Seele jedoch die Ruhe gewichen war. Tage, in denen Alles, was sonst ihr Leben erhellte, ihr gleichgültig geworden, und das Leben selbst — eine Last.

III.

Diese schreckliche Zeit war nun längst vorüber; doch hielt Lotti die Erinnerung an sie in ihrer Seele wach. Sie wollte nicht vergessen, daß auch ihr ein gehöriges Maß an Leid und Enttäuschung zugetheilt worden, sie wäre sich sonst im Vergleich mit anderen Menschenkindern ungerecht bevorzugt erschienen. Wie Vielen wird es denn so gut, mit ihr sagen zu können:

Ich habe das Leben, das ich brauche!

Ihrer alten Beschäftigung, zu der sie zurückgekehrt war, verdankte sie täglich neue Freude, verdankte ihr Frieden, Frohsinn und Unabhängigkeit. Wäre ihr Vater nur noch dagewesen, um dies Alles mit ihr zu genießen! Aber leider, Meister Johannes ruhte schon seit geraumer Zeit in der kühlen Erde.

Er hatte keine Mühseligkeit des Alters kennen gelernt; niemals hatten ihm Auge und Hand bei der Ausführung der Gedanken seines erfinderischen Kopfes ihre Dienste versagt. Wohl waren seine Haare weiß geworden, hatten seine Wangen sich entfärbt, aber aus seinen klaren Zügen leuchtete der Glanz einer unverwüstlichen Jugend. Die Jugend des mit Bewußtsein Werdenden. Unermüdlich strebend und lernend, hatte er sich nicht Zeit genommen, recht zu überlegen, wie viel er schon erstrebt und erlernt — da plötzlich ohne auch nur Einen seiner Vorboten geschickt zu haben, trat der Tod an ihn heran.

Und jetzt, im Angesicht der ewigen Trennung, fiel dem Meister der Gedanke schwer aufs Herz, daß er seine Tochter fast mittellos in der Welt zurücklassen müsse. Er hätte ihr so leicht eine behagliche Wohlhabenheit sichern können! — Vor einem Jahre noch fand sich die beste Gelegenheit dazu, da bot ein reicher Kenner, der sich in die Uhrensammlung Feßlers vernarrt hatte, eine Summe dafür, eine lächerlich hohe Summe, wahrhaftig ein Vermögen. Allein Johannes hatte nicht einmal geschwankt, war ruhig dabei geblieben: „Die Uhren sind mir nicht feil".

Ueber diesen Leichtsinn, diese thörichte Selbstsucht machte er sich in seiner letzten Stunde bittere Vorwürfe und bat noch sterbend seinen Sohn Gottfried, jenen abgewiesenen Käufer aufzusuchen und ihm zu melden, die Sammlung, nach welcher er so heißes Verlangen trage, stehe ihm nun zur Verfügung. Lotti jedoch erklärte, daß sie ebenso gern ihre Seele verkaufen ließe, wie diese Uhren.

So blieben sie denn in ihrem Besitze, wenn auch nicht ohne manchen harten Kampf. Die Sammlung Meister Feßlers war allmählich doch in einem Kreise von Kennern und Liebhabern zu dem ihr gebührenden Rufe gelangt. Es fehlte nicht an zudringlichen Leuten, die trotz der standhaften Zurückweisungen, die sie erfuhren, immer wieder erschienen, immer neue Bewerbungen anstellten, immer glänzendere Anerbietungen machten. Das war denn oft herzlich langweilig, trug aber nur dazu bei, die Liebe, welche Lotti für ihre Uhren empfand, noch zu erhöhen. Sie hörte niemals auf, ihnen ihre Sorgfalt angedeihen zu lassen, und wenn es noch so viel zu thun gab und wenn die Zeit noch so fehr drängte, ging sie nicht an ihr Tagewerk, ohne ihren Uhren einen Besuch abgestattet zu haben. Hätte sie das jemals unterlassen müssen, die rechte Begeisterung, die rechte Lust zur Arbeit hätte ihr gefehlt.

Auch heute war sie an das Schränklein getreten, das in der Ecke stand neben der Schlafzimmerthür, dem großen Schreibtisch gegenüber. Eben fiel ein Sonnenstrahl schräg durch das Fenster auf das Kästchen, auf Lottis Hände, und als sie die erste Lade öffnete, schlüpfte er sogleich hinein. Prächtig war's, wie er die kleinen ehrwürdigen Meisterwerke beleuchtete, welche darin auf einem Bettlein von purpurrothem Sammet lagen.

Die glatten Gehäuse aus Messing, Krystall, Silber und Gold, und die reich verzierten, und die durchbrochenen und in diesen die sorgfältig geputzten, polirten und wieder zusammengesetzten Werke erglänzten und gaben dem leuchtenden Strahl des Lichtes, der sie in ihrer Verborgenheit und Ruhe besuchen kam, seinen Gruß zurück. Das war Lade Nummer Eins!

Sie enthielt drei sogenannte „lebendige Nürnberger Eier" und drei „Halsorln". Kein einziges Stück jünger als dreihundert Jahre, manches noch älter und gerade die ältesten von der künstlichsten Beschaffenheit. Was wollten sie nicht Alles können, diese kleinen Maschinen, was trauten sie sich nicht zu? Sie begnügten sich keineswegs damit, die bürgerlichen Stunden anzuzeigen und zu schlagen und den Schläfer zu wecken, wann immer es ihm beliebte, auch den Wochen- und Monatstag verzeichneten sie, kontrolirten die Aspekte und Phasen des Mondes und behaupteten, den Stand der Sonne nachweisen zu können. Sie wandten den Himmelszeichen ihre Aufmerksamkeit zu, wußten Auskunft zu geben über die Sternzeit und nahmen Notiz vom türkischen Kalender . . .

Wahrhaftig, die braven Männer, denen sie ihre Entstehung verdankten, hatten sich Schweres vorgesetzt — und mit wie geringen Mitteln gedachten sie es zu erreichen! Mit Spindelschappements — mit Löffelunruhen, deren kläglich humpelnder Gang von einer Schweinsborste regulirt wurde! Sie verfertigten alle Räder aus Eisen, und von einer Schnecke war ihnen nicht einmal die Ahnung aufgekommen.

Aber so ärmlich ihre Kunst, so reich war ihr Vertrauen. Sie wußten — das heißt sie glaubten, und weil sie glaubten, wußten sie — daß Schwäche zur Stärke erwachsen kann, wenn nur der rechte Segen auf ihr ruht. Kühn und demüthig zugleich riefen sie die Hülfe Desjenigen herbei, dem nichts unmöglich ist, und stellten die Werke ihres Fleißes unter seinen allmächtigen Schutz, empfahlen sie auch wohl der Fürsprache der Mutter Gottes oder eines vornehmen Heiligen. Einer der alten Meister hatte in den Boden des Federhauses, das die Kraft umschließt, von welcher alle Bewegung ausgeht, die das ganze Getriebe gleichsam beseelt, den Namen Jesu eingegraben. Von einem Andern war aus dem fein geschnittenen, prächtig ornamentirten Monogramm der heiligen Jungfrau Maria, der Schutzdeckel des Zifferblattes gebildet worden. Auf der Innenseite des Gehäuses standen die Worte eingravirt:

Kaspar Werner hat mich gemacht
Und der heiligen Jungfrau dargebracht
Da man zelt 1541.

Immer reichere Schätze gelangten zum Vorschein, als Lotti Lädchen um Lädchen öffnete und schloß. Taschenuhren in den verschiedensten Formen, achteckig, rund, oval, elliptisch, sternförmig, in Gehäusen aus Gold und Silber, aus Smaragd, Rauchtopas, Bergkrystall. Unter anderen gab es eine Uhr in Kreuzform, mit dem Augsburger „Stadtphyr", „Wardein- und Wichszeichen" versehen. Das Gehäuse, das Zifferblatt und der innere Deckel waren mit Darstellungen des Leidens Christi bedeckt, die dem besten Künstler zur Ehre gereicht hätten. Leider fehlte das Meisterzeichen. Aber mit Blindheit hätte man geschlagen sein müssen, um nicht sogleich zu erkennen, daß die prächtige deutsche Arbeit aus der Zeit Kaiser Rudolphs II. stammte und vermuthlich von Hans Schlotheim hergestellt worden war.

Ueber den Ursprung ihrer nächsten Nachbarin, gleichfalls kreuzförmig, mit Gehäuse aus einem Stück Rauchtopas, konnte kein Zweifel obwalten. Ihr Schöpfer hatte sie nicht namenlos in die Welt geschickt, sondern neben dem Stellungsgrade brav und deutlich sein „Conrad Kreizer" eingeschrieben.

(Fortsetzung folgt.)

Amtliche Anzeigen

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß in diesem Jahre in Wiesbaden an den Sonntagen in den letzten vier Wochen vor Weihnachten in allen Zweigen des Handelsgewerbes eine Verlängerung der Beschäftigungszeit **von 3—7 Uhr Nachmittags** zugelassen worden ist.

Die betreffenden Sonntage fallen in diesem Jahre auf den 3., 10., 17. und 24. Dezember.

Wiesbaden, den 18. November 1893.

Königliche Polizei-Direction. J. V.: Höhn.

Bekanntmachung.

Durch Erlaß des Herrn Ministers für Landwirthschaft, Domänen und Forsten ist um die Einwirkungen des diesjährigen Futtermangels auf den Viehstand ersehen zu können, eine außerordentliche, jedoch auf den Rindvieh- und Schweinebestand beschränkte Viehzählung angeordnet worden und um deren Ergebniß mit der vorjährigen entsprechenden Aufnahme vergleichen zu können, an demselben Kalendertage, wie diese, also am 1. Dezember d. J. vorzunehmen. Während bei den Schweinen die Zählung sich auf die Gesammtzahl aller vorhandenen Thiere beschränken kann, ist bei dem Rindvieh eine Trennung zwischen denjenigen Thieren im Alter bis zu zwei Jahren und denjenigen im Alter von zwei und mehr Jahren und zwar in der zweiten Classe — wegen der Nachzucht — mit besonderer Ermittelung der Zahl der Kühe erforderlich. Zum Zwecke der Vornahme der Viehzählung ist der Stadtkreis Wiesbaden in 56 Zählbezirke eingetheilt und für jeden Bezirk ein Zähler bestellt worden. Das Amt des Zählers ist ein Ehrenamt und liegt demselben durch mündliche Nachfrage bei den Haus- und Viehbesitzern die Aufnahme des Viehbestandes am Tage der Zählung in seinem Bezirk ab. Wir bringen dies hiermit zur öffentlichen Kenntniß mit dem Ersuchen, die Herren Zähler in der Ausübung ihres Amtes gefällig unterstützen zu wollen.

Wiesbaden, den 23. November 1893.

Der Magistrat. In Vertretung: Körner.

Nichtamtliche Anzeigen

Mehl. Mehl. Mehl.
Aus einem heute eingetroffenen Waggon offerire ich
fsst. Confect-Blüthenmehl
per Pfd. 20 Pf., bei 25 Pfd. 18 Pf.,
ff. Kaiserauszugmehl
per Pfd. 18 Pf., bei 25 Pfd. 16 Pf.,
ff. Backmehl No. 0
per Pfd. 15 Pf., bei 25 Pfd. 13 Pf. 23118
Hermann Neigenfind,
Ecke Jahn- und Karlstraße.

Pommersche Gänsebrüste und Gänsekeule,
geräuchert und in Gelée,
Gänseleberwurst per Pfd. Mk. 2.— u. 2.80
empfiehlt 22839
J. M. Roth Nachf., Kl. Burgstr. 1.

Pelz-Muffe und Boas
in **schönster Auswahl** zu den billigsten Preisen bei 22143
Gg. Schmitt,
17. Langgasse 17.

Wegen Bau-Veränderung
Ausverkauf von **emaillirten Koch-Geschirren und Haushaltungs-Artikeln.**
Garantirt beste Waare, billigste **Ausnahmspreise.**
Jedes Stück, welches beim Gebrauch schadhaft werden sollte, wird gratis ersetzt. 19771
Wilhelm Dorn,
Spengler und Installateur,
Schwalbacherstraße 3.

Photographische Vergrösserungen
und **Reproductionen** von Photographieen jeder Art werden nach ganz neuer bester Methode als Specialität hergestellt in dem photogr. Etablissement von
Karl Schipper,
Herzogl. Mecklenb. Hof-Photograph,
31. Rheinstraße 31. 20038

Rent. Haus
sofort zu verkaufen.
F. Münz, Langgasse 29, 1. 9—10, 2—3

Bekanntmachung.

Morgen Mittwoch, den 29. November cr., Vormittags 9½ und Nachmittags 2 Uhr anfangend, versteigere ich im Auftrage der Herren **Gebrüder Abler** dahier das von ihnen auf dem Neroberg seither benutzte Wirthschaftsinventar in dem

Saalbau zu den drei Kaisern,

Stiftstraße 1,

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung.

Zum Ausgebot kommen:

Ein fast neues Billard mit Zubehör, 1 Pianino, 1 Cassenschrank, wie neu (von Philippi), 1 Büffet mit Bierpression, verschiedene Spiegel mit und ohne Trümeaux, 300 Rohrstühle, eine große Anzahl Gartenmöbel, als: runde und viereckige Tische, Stühle ꝛc., Porzellan, als: Tassen, flache und tiefe Teller, Platten, Terrinen, Sauciers ꝛc., Gläser, als: Bier-, Wein-, Römer- und Champagnergläser, Huilliers, Salz- und Pfeffer-Gefäße, Christofle, als: Gabeln, Löffel, Messer, Vorleg- u. Kaffeelöffel, Kaffee-, Thee-, Milchkannen, Servirbretter ꝛc., Lampen, versch. Tische, Schränke, Kommoden, Dienstbotenbetten, eine Waschkommode mit Marmorplatte, 1 Schlafsopha, sowie noch sonstige Gegenstände.

Sämmtliches Inventar ist kein zurückgesetztes, sondern befindet sich in sehr gutem Zustande. Billard, Pianino, Cassaschrank u. Büffet mit Pression stehen zur gefl. Ansicht auf dem Neroberg bereit und kommen punkt 12 Uhr am Mittwoch zum Ausgebot.

Zur weiteren Auskunft wolle man sich an Herren **Gebrüder Abler** oder Unterzeichneten wenden. 48

Adam Bender,
Auctionator.
Büreau: Lehrstraße 29, Part.

Wer Husten hat,

verschleimt oder heiser ist, gebrauche zur schnellen Heilung nur die unübertroffenen, allein sicher wirkenden

Musche's Malz-Zwiebel-Bonbons,

die als ein Radikal-Mittel ärztlich warm empfohlen werden. Packet 25 und 50 Pf. nur bei **B. Kneipp,** Goldgasse 9, **A. Cratz,** Langgasse 29. 21606

---

40 Pf. à Mtr. Schürzenzeugreste neu eingetroffen in 22420

Carl Meilinger's Special-Reste-Geschäft,
Marktstrasse 26, 1 St.

Sie kaufen billig und gut, wenn Sie netto 9 Pfd. Ia ostfriesischen **Hammelbraten** franco Nachn. für 5 Mk. von 126

W. Foelders, Emden, beziehen.

---

3 schwere mild gesalz. oder geräucherte **Ochsenzungen 10 Mk. frco.**

Viel besser als deutscher Cognac und unter Garantie für beste Waare.

1860er Eau de vie de France

alter und ächter Franzbranntwein von dem französischen Weingut des Grafen Chambourg.

½ Fl. . . . . = Mk. 1.60.
⅓ Fl. . . . . = Mk. —.90.

Wilh. Heinr. Birck,
Ecke Oranien- und Adelhaidstrasse.
Telephon No. 216. 23328
Cognac-Kellereien: Adelhaidstrasse 42.

Thee

neuer Ernte, **vorzügliche Mischungen,** in Packeten, sowie lose ausgewogen, per Pfd. von 1.80 an empfiehlt die 22418

Drogerie **Moebus,** Taunusstr. **25.**

Deutsche (antisemitische) Reformpartei für Nassau.

Freitag, den 1. Dezember c., Abends 8½ Uhr, im Saalbau zu den **„Drei Kaiser",** **Stiftstraße 1:**

Vortrag

des Herrn Professors **Dr. Paul Förster, Reichstags-Abgeordneter aus Berlin,** über das Thema:

„Der Antisemitismus, seine Berechtigung und seine Ziele".

Wir laden unsere Mitglieder, Freunde, Gesinnungsgenossen u. s. w. von hier und Umgegend hierzu mit dem Bemerken freundlichst ein, daß zur Deckung der Tageskosten Eintrittskarten à 20 Pf. bei den Herren: **Pütz,** Schuhladen, Webergasse 37, **Kölsch,** Schuhladen, Ellenbogengasse 6 und **Faber,** Gastwirth zum „Karlsruher Hof", Friedrichstraße 44, sowie Abends am Saaleingang zu haben sind. 446

Der Vorstand.

Berliner Rothe ✠-Lotterie.

Ziehung **4.—9. Dezember.**

Hauptgew.: 100,000 Mk. 50,000 Mk. baar. ¹/₁ Mk. **3.—,** Anth. ¹/₂ Mk. **1.60,** ¹/₄ Mk. **1.—,** ¹⁰/₂ Mk. **15.—,** ¹⁰/₁ Mk. **9.—,** Liste und Porto 30 Pf.

16,870 Geldgewinne. **Leo Joseph,** Bankgesch., **Berlin W.,** Potsdamerstrasse 71. 14

Große Preis-Ermäßigung.

Schuhwaaren-Lager von Wilh. Pütz,
Webergasse 37, „Zur Stadt Frankfurt".

Von heute ab bis Weihnachten werden sämmtliche Arten Schuhwaaren mit bedeutender Preis-Ermäßigung abgegeben. Warm gefütterte Damenschuhe mit Ledersohlen von 1 Mk. an. Dieselben mit Filz- u. Ledersohlen von 1 Mk. an. Warm gefütterte Damenschuhe mit Absatz von Mk. 1.65 an, sowie sämmtliche auf Lager befindlichen Schuhwaaren zu staunend billigen Preisen. Als ganz besonders billig empfehle bessere Damen-Zugstiefel, Knopfstiefel, Schnürstiefel in Kalbleder, Kidleder. Herren-Halbschuhe, -Zugstiefel, -Schnürstiefel in Kalbleder, sowie Zugstiefel und Schnürstiefel mit Kideinsatz, nur bestes Fabrikat, zu noch nie dagewesenen billigen Preisen. 23148

Anfertigung nach Maß,
sowie Reparaturen werden schnell und billig besorgt.

Pfeiffer & Co., Bankgeschäft,
Langgasse 16, 1. Stock, Wiesbaden,

halten sich zur **Besorgung aller Bankgeschäfte** unter Zusicherung billiger u. reeller Bedienung bestens empfohlen.

Prospecte!

zur Massenvertheilung in Zeitungen,

in Rotationspressen-Druck, auf farbigem wie weissem Papier, liefert ausserordentlich billig die

L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, Wiesbaden, Langgasse 27.

Prachtvolle Jerusalemer Orangen,
„ Messinaer Citronen,
„ Sicil. Haselnüsse

sind heute eingetroffen und empfehle ich solche zu billigsten Preisen.

Hermann Neigensind.
Ecke Zahn- und Karlstraße. 23117

Thee-Handlung
Gegründet 1823.
Frankfurt a. M.
Zeil 33.

Familien-Thee
M. 2.50 u. M. 3.50 per Pfd.

(Man.-No. 2042) 7

Gardinen,

weiss und crême, 3,65 Cntr. lang, von 5 Mark per Paar an bis zu den feinsten empfehlen bei grösster Auswahl

J. & F. Suth, Wiesbaden,
Friedrichstrasse 8 und 10. 22954

Drucksachen aller Art liefert schnell und billig die 22825
Edel'sche Buchdruckerei, Mauergasse 8.

Restkaufschilling

mit bedeutendem Nachlaß abzugeben oder gegen Grundstück umzutauschen. Näh.

F. Münz, Langgasse 29, 1. 9—10, 2—3.

Feine Harzer Kanarien bill. zu verk. Webergasse 22, 3. 22420

Nürnberger Lebkuchen

in größter Auswahl, **Holländer** und **Braunschweiger Honigkuchen, ächten Holl. Speculat., ächte Aachener Printen** (Alleinverkauf), **ächte Basler Leckerli** ꝛc. empfiehlt

W. Mayer, Schillerplatz 3, Thorf. Hofs.

Plakate: **„Möblirte Zimmer", auch aufgezogen, vorräthig im Verlag, Langgasse 27.**

Alle Schuhmacher-Arbeiten werden schnell und billig besorgt, Herren-Stiefelsohlen und Fleck Mk. 2.70, Damen-Stiefelsohlen und Fleck Mk. 2.—.

W. Bücher, Schulgasse 9. 23334

Ein **Specereiwaarengeschäft,** verbunden mit **Gemüse,** ist zu verkaufen durch die Agentur **Daniel Kahn, Sedanstraße 10.** 23278

Ein kleines **Specereiwaarengeschäft** ist sofort zu verk. durch die Agentur **Daniel Kahn, Sedanstraße 10.** 23279

Ein **tüchtiger Wirth** sucht in guter Lage der Stadt eine **Wirthschaft.** Offerten unter **P. C. 117** an den Tagbl.-Verlag.

Ein d. Krankheit (19 Wochen täglich Arzt i. Hause) i. Noth gerathener Lehrer bittet um ein Darlehen von 150 Mk. bis Ostern. Gütige Offert. u. **A. B. 10** postlagernd Wiesbaden erb.

Chr. Hölzel, Lohndiener, Wellritzstraße 18, empfiehlt sich geehrten Herrschaften bei Diners, Soupers ꝛc., bei solider Bedienung.

Gesunde Schänkammen

sind vorgemerkt. **G. Kurz,** Sanitäts-Magazin, Bahnhofstraße 6.

Ein Festessen mit Hindernissen

Sollte da neulich — seitens eines hiesigen kleineren Vereins ein Festessen veranstaltet werden, zu weichen, um dasselbe zu einem recht feierlichen zu stempeln, auch eine Anzahl Nichtmitglieder geladen wurde, welche ihr Kommen durch Namensunterschrift auch bestätigten. Der große Tag kam immer näher heran und Alles freute sich der zu erwartenden herrlichen Tafelfreuden im Voraus. Doch: Mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten. Als die dem Vereine **nicht** angehörigen Tafelgenossen das Festlokal am Festabend zur bestimmten Zeit pünktlichst betraten, um der leckeren Genüsse **auch** theilhaftig zu werden, da sahen dieselben mit Erstaunen, daß die Vereinsmitglieder bereits sehr weit und zwar am Käse angelangt waren. Ein fürchterlicher Gedanke durchzuckte ihr Hirn; sie versuchten dennoch ihre Plätze zu finden, doch — leider ohne Erfolg. Blicke hin und her — Vorstand und Mitglieder fanden keine Worte der Erklärung und kurz entschlossen verließen die Angekommenen den gastlichen Verein ohne eine Entschuldigung oder einen Grund für dieses sonderbare Benehmen erhalten zu haben. Wie wir nun nachträglich erfahren, soll der bisherige Wahlspruch dieses Vereins auf Antrag einiger, mit dieser Handlungsweise nicht einverstandener Mitglieder geändert und das Sprüchwort: „Selber Essen macht fett" statt dessen auf die Vereinsfahne gesetzt werden.

Für den armen Taglöhner erhielt der **„Tagblatt-Verlag"** ferner von Frl. L. L. 1 Mk., J. G. 3 Mk., im Ganzen bis jetzt 57 Mk. 40 Pf. Herzlichen Dank Namens des Bedrängten. Um weitere milde Gaben wird dringend gebeten.